

Frankfurter Nachrichten

Gegründet 1722

Intelligenz-Blatt

Gegründet 1722

Mit Anzeiger-Blatt der städtischen Behörden, Amtsblatt und öffentlicher Anzeiger für den Stadtkreis Frankfurt a. Main, mit täglicher Unterhaltungs-Beilage „Diasakalla“, täglicher „Handels-“ und „Sport-“ Zeitung, mit den Wochen-Beilagen „Illustrierte Frankfurter Woche“, „Gesellschaft und Mode“, „Die Heimat“ und „Kinderpost“. Die „Illustrierte Frankfurter Woche“ liegt nur der Ausgabe B. bei, das Amtsblatt und der öffentliche Anzeiger müssen besonders abonniert werden.

Die Frankfurter Nachrichten erscheinen als Morgenblatt wöchentlich (auch Sonntags). Verlag und Redaktion: Dr. Hansrichth. Müller, Schillerplatz 2, Berlin, Reichens-Bureau, Lindenstr. 102. — Manuskripten, sind an die Redaktion der Frankfurter Nachrichten, nicht an eine Mitgliedschaft der Redaktion zu richten. Für unangelegentlich eingetragene Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Adressen sind beizulegen. — Fernspre. Nr. 2463, 2464, 2465, 2466.

Bezugspreise:	Ausgabe A.	Ausgabe B.	Amtsblatt	alles aus- schließl. Bestel- geld
In Frankfurt am Mainen (eigenen)	50 Pf. p. Mon. 1.50 M. p. 1/2 J. 60 Pf. p. Mon. 1.80 M. p. 1/2 J.	70 Pf. p. Mon. 2.10 M. p. 1/2 J. 80 Pf. p. Mon. 2.40 M. p. 1/2 J.	13 Pf. p. Mon. 38 Pf. p. 1/2 J.	
Durch d. Post bezog.	1.80 M. p. 1/2 J.	2.40 M. p. 1/2 J.	48 Pf. p. 1/2 J.	

Anzeigen: Die 40mm breite Kolonnenzeile für Kolonnenzeile 10 Pf. Was wörtliche Anzeigen am Montag und in den Beilagen 20 Pf., mit Platzvorschrift 20 Pf. Was wörtliche Anzeigen am Montag und in den Beilagen 20 Pf., an besonderer Stelle 20 Pf., Seitenzeile und Rubrikzeile laut Tarif. — Beilagegebühr per Tag 10 Pf., bei Teillieferung 20 Pf. 100 ausführliche Beilagen-Beilagen. Schluss der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 4 Uhr.

Nummer 223

Donnerstag den 13. August 1914

193. Jahrgang.

Krieg zu Wasser und zu Lande.

Deutschland, werde hart!

Die Deutschen sind stolz darauf, ein Kulturvolk zu sein. Gewiß. Und je niedriger sie sich unsere Feinde, allen voran die Belgier, an der Menschheit verfühlen, umso mehr müssen und wollen wir darüber wachen, nicht gleicher Sünde teilhaftig zu werden. Gewiß. Wir wollen unschuldige Fremde, nur weil sie einer Volksgemeinschaft angehören, die uns mit Krieg überzieht, nicht wie Verbrecher behandeln, wollen ihren Frauen nicht die Kleider vom Leibe reißen, die Kinder nicht aus den Fenstern stürzen, den Männern nicht den Schädel einschlagen, den Mädchen nicht die Haare ausreißen, wie das so belgischer Brauch ist. Gewiß, das alles wollen wir nicht. Unsere Soldaten sollen auch nicht morden und brennen, nicht schänden und rauben. Sie werden es nicht. Aber wir wollen und dürfen auch nicht in den alten deutschen Fehler der Sentimentalität verfallen. Wir wollen keine Komitees bilden zur Verpflegung gefangener Franzosen und Russen, wollen ihnen nicht Liebesgaben schicken, die unseren Truppen gehören, wollen unser eigenes Volkes Rot gedanken, wollen uns geloben, die Familien unserer Soldaten, die für das Vaterland, für uns alle da draußen ihr Leben wagen und zu Tausenden ihr Blut vergießen müssen, mit allen verfügbaren Mitteln zu unterstützen, und nicht unseren Feinden geben, was unseren eigenen Leuten, ihren Wätern, Frauen und Kindern gehört.

Es ist nicht deutsche Art, den Feind schlecht zu behandeln und ihn verächtlich zu lassen, und wir dürfen überzeugt sein, daß die Gefangenen in Deutschland mit allem Notwendigen versehen und vielleicht besser versorgt werden, als ihr eigenes Land sie versorgt hat. Was aber darüber hinausgeht, ist lächerlich und wird uns mit Spott und Hohn und Unbehagen gelohnt und trägt dazu bei, den Namen Deutschland in der Welt verächtlich zu machen. Die Gefangenen verstehen einfach nicht, wie man die Feinde Deutschlands nicht als Feinde, das heißt mit Ernst und Strenge, behandeln kann, und vergleichen ihre Erlebnisse mit den Bildern, die sich ihre sichere Kenntnis vom Volkswesen ihrer Heimat beim Empfang gefangener Deutsche leicht ausmalen kann. Sie empfinden jede Freundlichkeit in dieser Hinsicht als unnatürlich und verachten die Dummheit, die sie wie Sölden anstauen. Begegnet man Gefangenen ohne Schimpfen, aber auch ohne Böseln, eisiges Schweigen umgibt die Leute, die noch vor Stunden auf die Söhne unseres Volkes geschossen haben, und bringen einen Begriff bei von dem Ernst und der Entschlossenheit, mit denen Deutschland diesen Krieg führt. Das wird mehr zur Achtung der Franzosen vor dem deutschen Namen beitragen als ein Entgegenkommen, das wohl auch gutem, allgütigem Herzen kommen mag, aber doch nur mißdeutet wird und mißdeutet werden muß, wie jedes Ding am falschen Platze.

Aus dem Brief eines 1870 gefangenen Franzosen, den uns ein Oberleutnant a. D. aus jenen Krieg mitgemacht und sich jetzt wieder freiwillig gestellt hat, in Abschrift vorlegt, möchten wir zur Verbergung und Warnung einige Sätze unter Weglassung der ärgsten Schimpfworte übersetzen. Es heißt da:

„Ich bin jetzt Kriegsgefangener, und es geht mir nicht schlecht. Diese Deutschen sind ein komisches Volk. Sie schlagen sich wie die Bären, das heißt, die Männer, aber die Frauen... Sie reihen sich darum, um mit Zigaretten und französischen Komplimenten zu bedienen und noch dazu in einem fürchterlichen Raucherwelsch. Ich glaube die Deutschen fürchten uns noch als Gefangene.“

Wie der edle Briefschreiber Jean Pierre Canon die weibliche Fürsorge auslegt, sei besser verschwiegen. So und nicht anders denken diese Leute und deshalb ist es ein Gebot deutscher Selbstachtung, daß man das Bedürfnis wohlzutun nicht an unsere Feinde verschwendet, sondern es den nothleidenden Brüdern und Schwestern unseres Volkes zuwendet, denn damit dient man der eigenen Volkskraft und ist herzlich Dankes gewiß.

Wir stehen erst am Anfang des gewaltigsten Völkerringens aller Zeiten, und schwere Stunden können noch über uns kommen. Dann wollen wir uns nicht den Vorwurf zu machen haben, auch nur Broden unseren Gegnern zugewendet und unserem Volke entzogen zu haben. Wir wollen nicht in Barbarei verfallen, aber auch nicht in Gefühlen schwelgen, die uns besten Falles lächerlich machen. Wer jetzt den deutschen Stolz nicht lernt, verdient nicht, in dieser großen Zeit zu leben, verdient nicht, ein Deutscher zu sein.

A. S.

Wenn es übrigens nicht unbedingt nötig sein sollte, würde es sich bringen empfehlen, Gefangene nicht in große Städte zu legen, sondern streng abzusperren von jedem Verkehr und vom Publikum. Je einsamer die Gegend, je besser. Durch Kultivierung von Döhländereien können die Leute nützliche Arbeit leisten.

Daresalam von den Engländern beschossen.

Amtliches Telegramm.

Berlin, 12. August.

Englische Zeitungen bringen die Nachricht, daß der Hafen von Daresalam von den Engländern angegriffen und der dortige Hauenturm von ihnen zerstört worden sei.

Glanzthaten unserer Flotte.

Amtliches Telegramm.

Berlin, 12. August.

Deutsche Unterseeboote sind im Laufe der letzten Tage die Ostküste Englands und Schottlands entlang gefahren und bis zu den Shetlandinseln gelangt. Ueber das Ergebnis dieser Fahrt kann aus naheliegenden Gründen bis jetzt nichts mitgeteilt werden.

Die deutschen Schiffe im Mittelmeer.

Amtliches Telegramm.

Berlin, 12. August.

S. M. Panzerkreuzer „Göben“ und kleiner Kreuzer „Dreslau“ sind am 5. August nach ihrer Unternehmung an der algerischen Küste in den neutralen italienischen Hafen von Messina eingelaufen und haben dort aus deutschen Dampfern ihre Kohlenvorräte ergänzt. Der Hafen wurde von englischen Streitkräften, die mit unsern Schiffen Fühlung bekommen hatten, bewacht. Trotzdem gelang es den Schiffen, am 6. August aus dem Hafen von Messina die

hohe See zu gewinnen. Weiter läßt sich aus naheliegenden Gründen noch nichts mitteilen.

Deutsche Kriegsbeute.

Amtliches Telegramm.

Berlin, 12. August.

Bei Mülhausen haben die deutschen Truppen 10 französische Offiziere und 513 Mann gefangen genommen. Außerdem wurden erbeutet 4 Geschütze, 10 Fahrzeuge und eine große Anzahl Gewehre. Der deutsche Boden ist vom Feind gesäubert.

Bei Lagarde sind den deutschen Truppen über 1000 unverwundete Kriegsgefangene in die Hände gefallen, über ein Geschütz der beiden französischen Regimenter, die im Gefecht standen.

Die Vernichtung des „Amphion“.

In einer belgischen Zeitung vom 8. August ist in einem Telegramm aus London zu lesen, daß am 7. August der Marineminister Churchill den Verlust des Kreuzers Amphion durch eine deutsche Mine bestätigt und hinzugefügt hat, weiter habe bis dahin kein Kampf stattgefunden. Das ist zugleich ein Beweis, daß die Berichte belgischer und französischer Blätter über Seeschlachten in der Nordsee erfunden sind. Dasselbe belgische Blatt sagt nach einem Telegramm aus Harwich, nach der großen Zahl der Minen zu schließen, die der deutsche U-Bootdampfer „Königin Luise“ gelegt habe, sollte man annehmen, daß er damit schon ein oder zwei Tage vor der Kriegserklärung begonnen habe. Das ist natürlich heller Unsinn, bestätigt aber, wie vortrefflich unsere U-Boote auf der „Königin Luise“ gearbeitet haben.

Die Daily Mail vom 8. August gibt die folgende Schilderung des kühnen Handstreichs unserer Marine vor der Themsemündung:

Der kleine Kreuzer „Amphion“ war der Führer der 3. oder 4. Flottille von Torpedobootzerstörern. Das Sinken des deutschen Schiffes wurde durch drei der Zerstörer zugezogen gebracht. Kaum hatten sie das deutsche Schiff gesichtet, als es auch schon ihren Verdacht regte machte. Ein Schuß wurde nun über das deutsche Schiff hinweggeschossen. Sofort wurde es augenscheinlich, daß es kein friedliches Schiff war. Zwei Zerstörer eröffneten nun das Feuer auf die „Königin Luise“ und fügten ihr beträchtlichen Schaden zu, obwohl nur wenige Schüsse fielen. Dann gelang es dem einen, mit einem letzten Schuß das Heck des Schiffes aufzureißen. Es legte sich auf die Seite und sank wie ein Stein. Einige von seiner Mannschaft, Verwundete und Unverwundete, wurden aufgespielt, nach Harwich gebracht und in die Spitzkolloniersee übergeführt. Dann setzte der „Amphion“ seine Beobachtungsfahrt fort. Er hatte das Unglück, das Kabel zu berühren, das zwei Minen verband, die zweifellos von dem deutschen Schiff gelegt worden waren. Augenblicklich wendeten die Minen sich auf das englische Schiff zu und explodierten. Das Vorderdeck des „Amphion“ wurde zerschmettert, wobei das Getöse gar nicht groß war. Die Zerstörer ließen ihre Boote herab und suchten die Überlebenden auf. Ausgenommen diejenigen, die durch die Explosion getötet wurden, wurden so gut wie alle gerettet. Der „Amphion“ hielt sich noch ungefähr 20 Minuten über Wasser, nachdem er getroffen worden war. Dann sank er, mit dem Bug zuerst, elegant in die Tiefe. Die Überlebenden wurden nach Harwich gebracht. Die deutschen Gefangenen wurden heute nachmittags um 2 Uhr 30 Min. an Parkston Quay gelandet, bewacht von einer Abteilung Landvolk mit geladenen Gewehren und aufgespielt Bajonetten. Die Gefangenen, insgesamt 30 Matrosen, waren prächtige, hochgewachsene Leute, einige mit Bart, einige glatt

rasiert nach der Sitte der englischen Marine. Ihre Hüftbänder trugen keinen Schiffsnamen. Die Gefangenen schienen sich nicht sehr betroffen zu fühlen; sobald sie in die Wagen des Juges stiegen, der sie nach Harwich bringen sollte, begannen sie vergnügt Pfeifen und Zigaretten zu rauchen.

Auch dieser Bericht aus feindlicher Feder bestärkt zwischen den Zeilen, wie wader unsere Matrosen sich gehalten und welch' vorzüglichem Eindruck sie gemacht haben.

Gefahren des Seetrieges.

Im Augustheft von Velbogen und Klasing's Monatsheften stellt ein Anonymus zeitgemäße Betrachtungen über die Gefahr im Seetrieg von einst und jetzt auf und schreibt darüber unter anderem folgendes: In der modernen Literatur findet sich eine ganze Anzahl Bücher und Broschüren, die die Schrecken eines Zukunftsrieges in den düstersten Farben schildern. Gemiß bleibt das Wort ewig wahr: „Es ist der Krieg ein roh gemaltes Wandbild“, aber es ist nicht nötig, vor einer Schicksalsstunde, die jedes Volk einmal trifft und treffen muß, anheimliches Gruseln zu erwecken. Aus Gruseln entspringt die Furcht, aus der Furcht die Heiligkeit, und auf der Heiligkeit hat sich noch nie etwas Großes aufgebaut. Eine dritte Art von Schilderungen verfolgt zwar die besten erzieherischen Absichten, doch auch diese Erzeugnisse haben ihre bedenklichen Seiten. Der Hauptfehler liegt, so weit der Seetrieg in Frage kommt, darin, daß den Verfassern fast ausnahmslos jede gründliche historische Kenntnis fehlt und sie auch vielfach in das Wesen des Krieges nicht eingedrungen sind.

Wie steht es denn nun aber mit den wahren Tatsachen eines Seetrieges? Zum Beweise seien Einzelheiten aus der Seetriegeschichte gegeben. Wir wissen in Deutschland recht herzlich wenig von Seetriegeschichte. Eine Seeschlacht ist weder von der deutschen noch von der preussischen Marine geschlagen worden; so gelegentlich unter deutscher oder preussischer Flagge auf See ein kleiner Waffengang stattgefunden hat, sind die Verluste an Menschenleben so außerordentlich niedrig, daß sie nicht einmal den Vergleich mit einem bescheidenen Postenverlust der Armee aushalten. Im Gefecht bei Jasmund waren zum Beispiel auf preussischer Seite nur 5 Tote und 8 Verwundete, auf dänischer Seite sogar nur 3 Tote und 19 Verwundete. Da insgesamt auf beiden Seiten fast 1600 Kanonenschiffe abgegeben wurden, so fällt auf einen Toten die ungeheure Anzahl von fast 300 Kanonenschiffen. Der „Jltis“ hatte bei Tota 7 Tote. Man wird über diese Beispiele vielleicht lächeln und von Jasmund sagen, das war 1864, liegt also jetzt ein halbes Jahrhundert zurück; jetzt ist das ganz anders, wo mit einer Riesenschrapnelle oder einem Torpedo Leistungen von geradezu elementarer Kraft geschlagen werden. Doch zurück zunächst zur Seetriegeschichte. Nelson und de Ruyter sind im allgemeinen die einzigen Admiralsnamen, die man in der Schule hört, und später besetzt sich, außer den Seesoffizieren, fast niemand mehr mit Seetriegeschichte. Aus der Nelson-Zeit sind die Schlachten von Abukir und Trafalgar vielleicht noch der Angriff auf Kopenhagen, von Kuster ist der Name seiner einzigen Schlacht in weiteren Kreisen bekannt. Aber auch von Abukir und Trafalgar sind nur die Namen und die Tatsache in der Erinnerung, daß Nelson die Franzosen besiegte und damit Napoleon schwer traf. Alles übrige ist dunkel.

Es ist allgemein bekannt, daß in der neueren Zeit bis einschließlich des Dreißigjährigen Krieges die Landkriege mit Söldnerheeren geschlossen wurden; schon aus Soldbrüchigen war die Zahl der Kämpfer recht klein. Dann kamen zur Zeit des Großen Ausführens die ersten stehenden Heere, die nicht nur Leibgarde oder Bürgergarde waren, und so ging es aufsteigend durch das 18. Jahrhundert, bis die französische Revolution das Volkstheer schuf. Dieses wurde dann in der folgenden Zeit preussischer Ordnung in den großartigen Grundlinien festgelegt, die bis zum heutigen Tage als Richtschnur unserer Wehrmacht und fast aller europäischen Großmächte, die verschiedenen Landesbedingungen entsprechend, dienen. Durch diese Volkstheer, die die nationale Kraft darstellen, ist die Anzahl gegen frühere Zeiten, namentlich für den Kriegsfall, ganz ungeheuer gewachsen. Wer vor hundertfünfzig Jahren von Millionen Kämpfern auf beiden Seiten aus dem ganzen Volke geredet hätte, wäre für einen Phantasten erklärt worden. — Ganz anders stellen sich die Verhältnisse zur See. Die große spanische Armada, die im Jahre 1588 unter Medina Sidonia gegen England ausgerückt wurde, umgibt einschließlich der Landungstruppen und Schiffsbesatzung nur 36.000 Mann, also nach heutigen Verhältnissen keine sehr große Zahl. In den größten See-

Schlachten seit dieser Zeit wird aber von keiner kämpfenden Partei die Zahl von dreißig Tausend erreicht oder überschritten. Es ist also im Gegensatz zu den Landkämpfen keinerlei Steigen in der Zahl der Kämpfer zu verzeichnen, aber auch in Zukunft ist eine nennenswerte Steigerung in der Schlachttaum zu erwarten. Der Personaletat der Marine der Großmächte ist zum Vergleich zum Landheer sehr gering; England, das sich doch in seiner Politik fast ganz auf seine Flotte stützt, hat zum Beispiel einen Personaletat für seine Marine, der noch nicht ein Viertel der Friedensstärke der deutschen Armee beträgt. Die wichtigsten Bestandteile einer Marine, nämlich die in Dienst gestellten schwimmenden Streitkräfte, sind als mobil anzusehen. Auf diesen Streitkräften, die überall die stets bereiten Hauptkampfformationen bilden, arbeitet man nicht mit Millionen. Zwar hat auch eine Marine Reservepersonal, aber diese spielen im Gegensatz zur Armee sowohl ihrer Verwendung als ihrer Zahl nach eine untergeordnete Rolle; um kurz zu sein, die Reserve einer Marine gehören mehr zur Verteilung als zum Angriff. Da man in der Marine sehr vom Material abhängig ist, wird der Seerrieg viel weniger als der Landkrieg durch eine Folge von Schlachten als durch eine einzige große Schlacht entschieden.

Wie steht es nun mit den Verlusten in der Seeschlacht? Die Seeschichtgeschichte zeigt, daß die Verluste in der Seeschichtzeit geradezu minimal sind. Es war dies die Zeit, wo auf etwa fünfzig Meter langen schweren Holzschiffen bis zu 800 Mann mit über 100 Geschützen kämpften, wo auf nächste Entfernung Breitseite auf Breitseite erdröhnte, wo zum Schluß im Entertkampf noch alter Römertypus der Mensch Auge gegen Auge, Faust gegen Faust mit Beil und Entertmesser, mit Pike und Hammer hand, wo flügende Kollen und Rollen, brennende Segel die Decke in Trümmerhaufen verwandelten. Nach vorstehendem kurzen Bildchen jedenfalls auch nicht so ganz unangehörlich und über die Achsel anzuschauen. Bei Trafalgar hatte die englische Flotte 49 Tote auf 27 Linienchiffen mit 1950 Kanonen. Ihr gegenüber standen sogar 33 Linienchiffe mit 2900 Kanonen. — Bei Abukir hatten die Engländer nur 218 Tote, in der glänzenden Schlacht bei St. Vincent, 16 englische Linienchiffe gegen 27 spanische, sogar nur 72 Tote, und bei Camperdown gegen die Holländer, die sich mit großer Bravour schlugen, waren auf 16 englischen Linienchiffen 203 Tote. Die letztgenannte Schlacht wird als eine der blutigsten der Epoche gefeiert.

Die völlig andere Auffassung, die man über die Verluste an Toten in der Seeschicht denen der Landkämpfe hat — und in gewissem Sinne noch heute hat, mag durch folgendes Gespräch zwischen Napoleon und seinem als Seeflieger und Verwaltungsbeamten recht bedeutenden Marineminister Decrés charakterisiert werden. Es handelte sich um den Uebergang von Boulogne nach England. „Guerre Rejette! werden bei dem Uebergang mindestens 10 000 Mann verlieren“ — hierauf die Antwort: „Ich bin gewohnt, bei großen Unternehmungen und Schlachten mehr als 10 000 Mann zu verlieren.“ — Die Marine ist solche Verluste eben nicht gewohnt, sie rechnet in Bezug auf Menschen mit viel kleineren Zahlen, man wertet aus diesem Grunde das Menschenleben im Krieg irrtümlich anders als an Land — der Mensch ist in der Marine auch mehr Spezialist — und die Folge davon ist die Sacht der meisten Schriftsteller, wenn auch keinen Verlust, als besonders tragisch und erschrecklich darzustellen. Sind nun die modernen Seeschlachten gefährlicher geworden, als die alten Schlachten zu Nelsons und Nantons Zeit? Man mag untreuen angeben, daß jetzt mehr als früher, wuchtigeren Waffen gearbeitet wird, und damit mehr auf die menschlichen Kräfte gewirkt wird, im Gegensatz zu früher, wo zahllose kleinere Waffen auf die körperlichen Kräfte wirkten. Die Zahl der Toten scheint sich dagegen nicht sonderlich zu verzeichnen. Nach den japanischen Untersuchungen ergibt sich aus dem letzten Krieges Japans gegen Rußland (nach Suway und Pasquale), daß etwa 8 Prozent der Besatzung eines Durchschnittschiffes leicht, 9 Prozent schwer und 4 Prozent tödlich verlegt wurden. Ueberraschend ist der verhältnismäßig geringe Ausmaß der Seerriegsverletzung. Von 100 verletzten Japanern waren im letzten Krieges 12 sofort tot, 6 starben an den Folgen ihrer Verletzungen.

gen, 4 wurden invalide, 75 lernten wiederbergestellt kampffähig in die Reihen zurück (nach Marine-Oberstabsarzt Dr. zur Verth, Münchener medizinische Wochenschrift, Nr. 47, 1912).

Gegenwärtig tritt freilich neben der Artillerie noch der Torpedo und die Mine auf. Beide wirken nur unter Wasser und zerstören einen großen Teil der Außenhaut. Damit kann allerdings die Gefahr eintreten, daß ein Schiff die Schwimmfähigkeit verliert, wenn nämlich die wasserdichten Schotten, die Abteilungen, die Innenhäute nicht genügen, oder wenn zufällig Munitionskammern und Kesselräume leiden. Auch hier ist „zufällig“ gesagt, denn es ist nicht etwa die Regel. Man ist doch nach den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges im Schiffbau weiter gekommen. Man soll daher das „In-die-Luft-Liegen“ von Schiffen nicht als etwas im Seerrieges Unmögliches hinstellen. Gewiß, es wird hart, sehr hart gearbeitet werden müssen, um ein Schiff, das Unterwassertreffer erhalten hat, schwimmend und bedingt kampffähig zu halten, aber wo wird denn im Krieg nicht hart um den Erfolg gearbeitet? Jede Angriffswaffe hat auch eine Abwehrwaffe, das soll man niemals vergessen. Wer hält denn einfach für, um sich durchlöchern zu lassen? Eine jede Kugel, die trifft ja nicht, und auf See bei bewegtem Schiff kann man dieses nicht getrost mehrfach unterstreichen.

Aber die Luftschiffe, die Blitzer, die Unterseebootgeschosse? Was in der Luft herumfliegt, mag gut sein, es aber gut trifft und nicht ebenso gut wiedergewonnen wird, soll hier nicht erörtert werden. Die Leistungen der Unterseeboote sind nirgendwo im Seerrieges erprobt, man versteht nicht, daß Unterseeboote nur einseitig sind und dieses Auge nicht über Wasser haben. Wer so wenig sieht, dem muß man schon selbst ins Netz laufen. In der Luft und unter Wasser ist die Verwendungsmöglichkeit neuer Waffen vorläufig noch so beschränkt, daß man sich auf Vorbehalt nicht zu gründen braucht.

Einige Worte seien noch über die Unterseebootgefahr auf den Unterseebooten selbst gestattet. In unserer Marine sind, soweit bekannt, erst einmal bei einem Unfall drei Menschenleben verloren gegangen — man vergleiche damit nur die Blügerei, irgendwelchen moralischen Großbetrieb, die Feuerwehre, die Gefährlichkeit des Automobilbaus, vom Bergbau gar nicht zu reden. Für den Soldaten gereimt es sich nicht, von den Gefahren seines Berufs zu reden oder kleinere Vorfälle breitzutreten. Wo gebelert wird, da fallen Späne, und in der Marine sind dank einer strengen Ordnung, dank größter Umsicht und dank großer Treue des einen für den anderen sehr, sehr wenig solcher „Späne“ gefallen. Fort mit allen Schredensberatern! Wenn in der Seeschicht durch moderne Kieselgeschosse allerart das Felle, was Menschengeist und Menschenhand zu schaffen vermag, einfach zermalmt wird, so werden dadurch viel weniger Menschen vernichtet, als leichtlich angenommen wird; aber sehr kurz wird das Angehörige eines solchen seltsamen Vernichtungswerkes die Verdienstlohn nehmen und die Seele erschüttern: Starke Gotterreuer und stete Sorge für gute Nerven, die nicht durch unnötige Phantasieen angegriffen werden dürfen, helfen über alles hinweg! Nicht die Toten, sondern die Überlebenden, und von diesen die Nervenzustände, die Hürstlosen, entscheiden die Schlacht.

Von allen Wunden, die ich je gehört, Schreit mir das größte, daß sich Menschen fürchten, Da sie doch leben, der Tod, das Schicksal aller, Kommt, wann er kommen soll!

Helgoland.

Der 10. August war für Helgoland, dessen Einwohner jetzt infolge des Krieges mit England die Insel verlassen mußten, ein denkwürdiger Tag. Vor 24 Jahren, am 10. August 1890, übernahm Kaiser Wilhelm II. namens des Deutschen Reiches die Insel Helgoland, die auf Grund des deutsch-englischen Vertrages vom 1. Juli 1890 im Austausch gegen Sansibar unter die Oberhoheit des Deutschen Reiches gestellt wurde. Der Kaiser hatte in England einen Besuch abgestattet und traf zur Uebernahme der Insel am 10. August auf Helgoland ein. Er erließ eine Proklamation

an die Helgoländer, worin er betonte, daß Helgoland auf friedlichem Wege in das Verhältnis zum deutschen Vaterlande zurückkehre, auf welches die Geschichte, die Lage und die Verkehrsbedingungen der Insel hinweisen. Die Proklamation schloß mit dem Wunsch: „Möge die Rückkehr zu Deutschland und die Teilnahme an seinem Ruhme, seiner Unabhängigkeit und Freiheit auch und euren Nachkommen zu stetem Segen gereichen. Das wolle Gott!“

Diese Proklamation verlas der damalige Staatssekretär v. Hötter. Im Anschluß hieran hielt der Kaiser an die Marinetruppen eine Ansprache, in der er an die denkwürdige Schlacht von Worth erinnerte, deren Jahrestag vor vier Tagen gewesen sei und in der erste Hammer Schlag zur Errichtung des neuen Deutschen Reiches geführt wurde.

„Heute nach 20 Jahren verleihe ich diese Insel als das letzte Stück deutscher Erde dem deutschen Vaterlande wieder ohne Kampf und ohne Blut. Das Eiland ist dazu berufen, ein Bollwerk zur See zu werden, den deutschen Schiffen ein Schutz, ein Stützpunkt für meine Kriegsschiffe, ein Hort und Schutz für das deutsche Meer gegen jeden Feind, dem es einfallen sollte, auf denselben sich zu zeigen.“

Deutsche in London.

Blühende deutsche Frauen, die aus London über Holkstone und Wiffingen in Köln angekommen sind, erzählen, auch der Londoner Mob habe in der letzten Woche die Deutschen bedröhrt und mehrfach tödlich angegriffen. Man durfte nicht wagen, auf der Straße deutsch zu sprechen. Manche Männer ließen sich den Schnurrbart abzuschneiden, um im Verkehr als Engländer zu erscheinen. Man verhielt sich, als wären zwei Deutsche vom Böbel in die Themse geworfen seien. Wir verließen London am Sonntagmorgen, 200 Männer und gegen 100 Frauen und Kinder. Man verkaufte uns Fahrkarten zu 20 Schilling 2 Pence, die bis zur deutschen Grenze gelten sollten. Als wir in Holkstone anlangten und in den bereitliegenden Dampfer steigen wollten, schied man die Männer aus der Schar ab und ließ sie am Ufer von Soldaten umstellen. Nur uns Frauen (mit den Kindern) erlaubte man, an Bord zu gehen. Vergeblich baten wir, uns doch das Gepäck, das die Männer neben sich hatten, herüberzugeben an Bord. So haben wir zum größten Teil ohne andere Kleidung als die, die wir auf dem Leibe tragen, abfahren müssen. Die Männer werden, so sagt man uns, als Kriegsgefangene nach Schottland oder sonstwohin gebracht werden.

Die Stimme eines Engländers.

Amliches Telegramm.

Wien, 12. August.
Ein in Wien lebender Engländer, Harry Lowe, hat an die „Neue Freie Presse“ eine Zuschrift gerichtet, in der es heißt:

„Ich hatte in den vielen Jahren, die ich in Wien verlebte, Gelegenheit, die Bewohner der Monarchie kennen und achten zu lernen. Ich bin überzeugt, im Namen aller in Oesterreich-Ungarn lebenden Engländer zu sprechen. Wohl niemals hat der Begriff der Menschlichkeit sich glänzender dokumentiert als in der Kriegserklärung der Monarchie an Serbien. Unglücklicherweise erlebt die Welt heute das traurige Schauspiel, daß Nationen, die bis heute in schöner Harmonie gelebt, jetzt miteinander in einen Krieg verwickelt sind. Wir wollen hoffen, daß diese Kraftprobe Deutschland und England zu der Ueberzeugung bringen wird, daß sie kraft des gemeinsamen Blutes und ihrer gemeinsamen Religion, gemäß ihres natür-

lichen Denkens und Fühlens, ihrer vielen gemeinsamen Interessen, zusammengehören und zusammenarbeiten sollten, um für den Frieden Europas auf alle Zeit ein festes Bollwerk zu sein. Deutschland ist nicht Englands Feind, aber Englands natürlicher Feind ist Rußland. Möge Gott Kaiser Franz Josef segnen in diesen schweren Tagen, möge Oesterreichs gerechter Kampf vom Sieg gekrönt sein.“

Die feindlichen Kauffahrteischiffe.

Amliches Telegramm.

Berlin, 12. August.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ teilt mit: Die deutsche Regierung hat der britischen, der französischen, der russischen und der belgischen Regierung den Vorschlag gemacht, daß die bei Ausbruch der Feindseligkeiten in den beiderseitigen Meeren befindlichen feindlichen Kauffahrteischiffe sämtlich freigelassen werden. Die britische Regierung hat diesen Vorschlag nur für Schiffe bis zu 5000 Tonnen angenommen, während sie die übrigen Schiffe festhalten oder requirieren will. Außerdem hat sie Antwort bis zum 7. August verlangt, während ihr Gegenvorschlag erst am 8. August beim Auswärtigen Amt in Berlin eingegangen ist. Die deutsche Regierung hat den Gegenvorschlag gleichwohl angenommen unter der Voraussetzung, daß britischerseits in einer entsprechende Verlängerung der Frist eingewilligt wird. In diesem Falle würde die Freilassung der britischen Schiffe bis zu 5000 Tonnen erfolgen. Von der französischen, russischen und belgischen Regierung ist bisher keine Antwort erfolgt.

Vermißte Reichstagsabgeordnete.

Die Zahl der Abgeordneten, welche, durch die Kriegereignisse überrascht, gehindert worden sind, die Heimat wieder zu erreichen, ist verhältnismäßig groß. Es ist bereits bekannt, daß von den Reichstagsabgeordneten Blasch (Frei. Sp.), Zimmermann (Nat.), Büch (Abg. Will. Volk.) und Wegl (Soz.), die in Paris (Wegl) bzw. in Rußland weilten, seit über acht Tagen keine Nachrichten fehlen. Hierzu gesellen sich nunmehr noch die nationalliberalen Landtagsabgeordneten Dr. Arning und Gruzio, die nach den letzten Mitteilungen länger erreicht hatten. Hier dürften sich ebenfalls von dem Kriegsausbruch überrascht und nicht mehr in der Lage gewesen sein, irgendwelche Nachrichten zu geben. Die nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Reinath und Jäger, die Mitte Juli die Ausreise nach Deutsch-Ostafrika angetreten haben, dürften inzwischen dort angekommen sein.

Rumänien für den Dreibund.

Wir lesen in der Köln. Ztg. aus Budapest, 8. August:

Die heute hier eingetroffene, Freitag nachmittags erscheinende Nummer des Bukarester Regierungsblattes „Scara“ veröffentlicht auf der ersten Seite das Bildnis des gewissen liberalen Ministerpräsidenten Demeter Sturdza mit der Unterschrift: „Der feurigste Unterstüher des Dreiebundes und entschlossener Feind Rußlands.“ So kann äußert sich das Blatt über die Stellungnahme Rumänien zum europäischen Krieg. Der Artikel lautet in der Wiedergabe ungarischer Blätter folgendermaßen:

Wir gehen mit dem Dreiebund Rumänien wird sofort mobil machen, um England und Deutschland mobil gemacht haben. Der Krieg zwischen der Monarchie und Serbien hat die ganze Welt überdeckt, um meriten aber Rumänien. Der Standpunkt Rumänien war seit dem letzten Balkenbezug ungenü. Die öffentliche Meinung hat

fürher jeht als würdige Erben Volkes erwiesen, so muß sich der Kanzler als Nachfahre Widmards zeigen.

Kampfs Fichtebild.

Fichte als Redner an die deutsche Nation.

Während unten die Reservisten nach den Vorkämpfen über die Linden marschieren, malt oben in der alten Bürgerkommode Friedrichs des Großen, wo die Unversität sich ihre neue Aula eingerichtet hat, Prof. Arthur Kampf das monumentale Wandbild, dessen Gegenstand so recht in die Stimmung dieser bewegten Tage hineinpaßt: Fichte als Redner an die deutsche Nation. Gerade in den letzten Tagen ist Kampf mit der Hälfte der riesigen Wandfläche fertig geworden. Da steht in der Mitte der Philosoph und beschwört seine Hörer, als wenn er die gewaltigen letzten Worte seiner „Reden“ mit drängender Bewegung, die ihn ganz durchpaßt, lebendig werden ließe:

„Ist in dem, was in diesen Reden dargelegt worden, Wahrheit, so seid unter allen neueren Völkern ihr es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt und denen der Vorschritt in der Entwicklung derselben aufgetragen ist. Gebet ihr in dieser eurem Heiligkeit zugrunde, so gehet mit euch zugleich die Hoffnung des gesamten Menschengeschlechtes auf Rettung aus der Tiefe seiner Uebel zugrunde.“

Die Deutschen, an die Fichte seine Worte richtete, scharen sich in bewegten Gruppen um ihn. Die kräftig unterlegte Gestalt Fichtes, für die Kampf sich eine Bildnisbüste selbst modellerte, steht im Profil. Bildnisse findet man noch in den Ecken der großen Wand: rechts eine Gelehrtengruppe mit Schließermacher, Savigny und Dufeland, auf der anderen Seite Wilhelm v. Humboldt, Peter von Stötzinger, Bode, der Astronom, und Friedrich August Volk. Unter den Frauen sieht man den schönen Kopf der griechischen Herrichte. Der Kampf hat eine sehr gedämpfte Farbgebung gewählt, durch ihre energische Plastik wirken die

Es kam ein Sturm...

Wir lebten dahin, dem Verdienen, dem Verdienstkommen, tausenderlei kleinen Eitelkeiten zugewandt. Wir glaubten, es müsse so sein. Wir konnten uns schlecht; wir unterschätzten uns. Wie verschüttet lagen unsere Werte, vergraben unter Schlacken. Aber es kam ein Sturm, der die Schlacken hinwegregte — und Menschheitswerte ohnegleichen traten ans Sonnenlicht. Väteres Gold...

Es kam ein Sturm, der uns aufriß. Zur Rotwehr, zum Kampf! Eine heilige Rotwehr! Ein heiliger Kampf! Der Daseinskampf eines Volkes! Und wie ich eines Volkes! Ein heiliger Kampf — und ein heiliger Sieg! — Es geht um Ewigkeit und Ewigkeit. Gab es je einen gerechteren Kampf?

Parteien? Stände? Konfessionen? Gab es das wirklich einmal? Daß der Arbeiter den Bürger, den Junker, den Kaufmann, der Christ den Juden befehde?

Wie ein jernes, verachtungswürdiges Mittelalter liegt das alles zurück. Ein Volk! Ein Reich! Ein Gott! Und ein Kaiser, dem jeht alle in Treue angehören, dessen sonderes Wollen jeht erst recht erkannt ist. Der sein Volk jeht erst recht gewonnen, den wir jeht erst recht verdient haben. — Ein Volk! Und alles zu einem großen, unüberwindlichen Wollen zusammengeballt!

Nichts Erbhabeneres als das Sichzusammenfinden eines Volkes. Ein solches Volk! Ein wundervoll ästhetisches Schauspiel — würde man sagen, wenn man nicht allen Heiligtümern über Bord geworfen und sich auf höhere, reinere

Unterscheidungen — gut und böse, recht und unrecht — besonnen hätte.

Wir haben schönere Tage gesehen, größere nie! Deutsches Volk, du verdienstest, als erstes dazustehen unter den Völkern der Erde. Und du wirst es. Denn deine heilige Größe, deine tiefinnere Tüchtigkeit hat sich offenbart.

Wir haben schönere Tage gesehen, größere nie! In solchen Tagen singt es in unserem Blut, fühlen wir es mit allen Fasern unseres Herzens: „Vaterland ich muß verfallen oil in deiner Herrlichkeit!“ Reinhard Weer.

Des Krieges anderes Gesicht.

Von jeht ab sehen wir des Krieges zweites Gesicht... Strahlend, schimmernd war das erste. Die Wanklung vom Amboß zum Hammer. Das Hallen aller Scharanten zwischen Mensch und Mensch, zwischen Härt und Volk. Alle für einen, einer für alle. Unter dem heißen Enthusiasmus der Nation ziehen die Kämpfer ins Feld, getragen, gefolgt von der Opferwilligkeit aller, die Berge verzieht, die jeder Wunde ihre Schmerzen nahm. Herrliche, unvergessliche Tage. Sie waren dieses Krieges erstes Gesicht — strahlend und schimmernd.

Von jeht ab sehen wir sein zweites. Die ersten Verlustlisten sind erschienen. Mancher, der vor acht Tagen auf den Wogen unseres Jubels dem Feinde entgegenzog, grüßte heute schon die Sonne nicht mehr. Vielleicht, daß er im Feuer einer Lützlichen Festungsbatterie zusammenbrach. Vielleicht, daß ihn ein heiliger Fronttoter wechelte. Daß er wallonischer Kriegsheldens Opfer ward. Auch das ist Heldensdrama, auch das ist Soldatenlos. Es gilt auch diesem Antlitz des Krieges ins Gesicht zu

schauen. Es heißt, auch seine Grauel und Schrecken zu ertragen.

Wir werden sie ertragen. Heilige Tränen, die ihr jeht weint, deutsche Mütter, deutsche Frauen, — ein ganzes Volk teilt sie mit euch. Ihr braucht euch nicht zu schämen, wenn ihr den ersten, unahnbaren Schmerz nicht weissen könnt. Daß dieser Krieg Opfer kostet, ungeheure Opfer, haben wir alle vorher gewußt, haben wir uns alle vorher gesagt. Und dennoch strotzt uns allen, da nun die ersten Opfer auf dem Blachfelde liegen, das deutsche Herz. Wir wollen es ehrlich sagen. Wir wollen es offen eingestehen.

Dann aber, Mitbürger, Volksgenossen, heißt die Zähne zusammen und erhebt die Hand zum Schwur: Dieses Blut soll nimmermehr umsonst geflossen sein. Es ist für uns geflossen, die wir daheim am Ofen bleiben müssen. Es ist für uns vergossen, die wir noch atmen im rosigem Licht. Können wir dieser Opfer je würdig genug werden? Versuchen wir's. Erstreben wir's! Wehe jedem Deutschen, den diese Zeit nicht lauterer und reiner machen! Dreifaches Wehe aber jedem Feind, der uns nötigt, so viel deutsches Blut zu vergießen! Sie wissen jeht schon, was es heißt, Deutschland herausgefordert zu haben. Aber sie werden erst noch lernen, wie wir unsere gefallenen Helden rächen. Der kennt unsere Soldaten schlecht, der nicht glaubt, daß sie jeden toten Kameraden mit zehn toten Feinden aufwiegen werden. Die blutige Saat, die sie gesät, soll hundertfach auf ihr Haupt kommen. Mit ihren Diplomaten und Fürsten wird das feigliche Deutschland ein eisernes Gericht zu halten haben, wie die Weltgeschichte noch keines sah. Wenn das von allen anderen Gegnern gilt, so doppelt von den Belgiern. Belgien's Widerstand war von vornherein Wahnsinn. Hat König Albert je ernst geglaubt, den deutschen Widerstand aufhalten zu können? Nicht einen Mann, nicht eine Kugel, kein Dach und kein Haus hätte Belgien zu spüren brauchen, wenn es von vornherein freiwillig gewährt hätte, was es jeht gezwungen tun muß. Wenn sich unsere Heer-

unter dem Eindruck des Zarenbefehls, und jeder konnte denken, daß Rußland an der Seite des Kaiserreichs bliebe. Der unter demselben Namen verlaufene Besuch in Konstantinopel und die damals dortigen diplomatischen Verhandlungen haben die Welt irregeführt. Es gab nur einen einzigen Mann, der von dem Besuch der Zarenfamilie wohl etwas erahnen zu sein schien, der aber bei seiner Überzeugung verblieb und das war der König. Er sah sich aus Welt und bekehrte sich zuerst mit den Führern der verschiedenen Parteien, die er wohl überzeuge, und machte dann auch die hochgestellten Offiziere mit seinem Programm bekannt. Der König hatte eine schwere Aufgabe, weil es der russischen Politik entgegenstand, sich auch den Russen zu gewinnen. Seitdem war ein diplomatischer Krieg in Europa, in welchem der König sich nicht nur gegen Deutschland, sondern auch gegen Österreich, Frankreich und Italien aufstellte, um selbst ohne Österreich und Italien die Welt zu beherrschen zu können. Die Auswärtigen des Kaiserreichs dauerten zwei Stunden, worauf der Kaiser in Gegenwart der Kaiserin, des Prinzen und der Prinzessin nach dem Reichstag trat, um die Kaiserin zu begrüßen. Die Kaiserin erklärte, es sei eine höchst unerwartete Freude, daß jeder politische Empfindsamkeit zu erlaube, sich jeder politischen Empfindsamkeit zu erlaube, und es sei die elementare Pflicht der Kaiserin, die Neutralität an den Krieg zu erklären, und die Kaiserin erklärte, daß sie nicht als Richter, sondern als Mediator auftreten werde, und daß sie nicht als Richter, sondern als Mediator auftreten werde.

Es ist nicht zu erwarten, daß die Kaiserin die Neutralität erklären wird, aber es ist ohne Zweifel, daß dabei die Sympathien Rumäniens auf deutscher und österreichischer Seite sind. Sympathien, die so stark sind, daß sie im Verlaufe des Krieges auch noch zu einem bewaffneten Eingreifen Rumäniens gegen Rußland führen können. Die Neutralität hat sich so Rumänien Deutschland und Österreich-Ungarn nicht angeschlossen, sondern seine Neutralität erklärt, aber es ist ohne Zweifel, daß dabei die Sympathien Rumäniens auf deutscher und österreichischer Seite sind.

An die Deutschen der Fremdenlegion.

Das russische Telegraphenbureau schreibt: Von allen Seiten drängen sich die waffenfähigen Deutschen zu den Fahnen, um das bedrohte Vaterland zu schützen. Auch die, die bisher im Auslande lebten, eilen zurück, um jener höchsten Ehrenpflicht zu genügen. Es ist kein Wunder, wenn Heimatsgefühl und Vaterlandsliebe mit elementarer Kraft auch in den Herzen derer erwachen, die einst in unglücklicher Verblendung oder aus Abenteuerlust in die französische Fremdenlegion eingetreten sind und nun in den Reihen anderer europäischen Krieger stehen müssen. Wenn wir uns in der Lage dieser Unglücklichen hinstellen, so müssen wir sagen, daß sie für ihre Verfehlungen mit grauem Haar bestraft worden sind. Wir hoffen deshalb, daß jeder von ihnen, dem es glücken sollte, aus dem feindlichen Lager zu entkommen, und seine Kraft noch in letzter Stunde in den Dienst des eigenen Vaterlandes zu stellen, um Bestimmtheit auf den Erlaß der bewirkten Strafe rechnen kann. Nach unseren Ermittlungen an maßgebender Stelle ist diese Hoffnung auch durchaus begründet.

Der französische Generalissimus an die Elässer.

Am Montag haben französische Flieger Pakete von in Velfort gedruckten Aufzügen betagten, die folgenden Wortlaut hatten: Aufruf des französischen Generalissimus an die Elässer! Kinder dieses Elsas! Nach 44 Jahren schmerzlichen Wartens betreten französische Soldaten wiederum den Boden Eures edlen Landes.

Die beiden Kaiser in der Kriegszeit. Man kann uns aus besten unterrichteten Kreisen: Kaiser Wilhelm selbst hat bekanntlich in überaus großer Herzensfreude, die Kunde vom ersten Siege in der Schlacht bei Tannenberg, er wußte, welche wichtige Aufgabe für Berlin es war. Der Kronprinz Friedrich war auf die künftige Werbung vorberichtet. Er hatte den Fall der Festung besprochen, und er wußte, daß seine Soldaten diesem Befehle Folge leisten würden. Wie denn überhaupt Kaiser Wilhelm in dieser schicksalreichen Zeit, übereinstimmenden Mitteilungen seiner nächsten Umgebung zufolge, unter allen Umständen der Aufmerksamkeit ist. Er kennt die Vorkämpfer des Generalstabes, die Schlachtkraft seiner Truppen; und er glaubt an Gott und die Gerechtigkeit seiner Sache. In seinem Waffenbruder aber, an Kaiser Franz Josef, sah sich in diesen entscheidenden Tagen ein Wunder vollzogen haben. Der vierundachtzigjährige hat das schwere Siechtum, von dem er im letzten Frühjahr heimgekehrt worden ist, nicht etwa nur überwunden; er soll frischer sein als je zuvor. Kaiser von Österreich soll ihn anzumerken sein. Der Krieg hat ihn jung gemacht. Er ist, wie unser Kaiser, voll frischer Zuversicht und heiterer als je zuvor; er raucht wieder die süßesten Zigarren, und er sagt, wie man mittelst, in Gegen-

wart Kergis, des strengen Leibarztes, vor dem er sonst solche Heidenangst hat, zu tanzen; und sein Appetit soll den eines Mannes in den besten Jahren überreffen. Und er bereitet sich, aller Vorstellungen nicht achtend, zur Abreise ins Hauptquartier vor.

Belgische Francireurscorps.

Eigene Drahtmeldung. Belgische Blätter veröffentlichen Telegramme zwischen dem Präsidenten der französischen Kammer Deschanel und dem Präsidenten der belgischen Kammer. In ihnen werden die Belgier als Verteidiger der europäischen Unabhängigkeit und als Vorkämpfer der Ehre bezeichnet. Weiter geben die Blätter offen die Bildung eines Francireurscorps für den Guerillakrieg zu.

Montenegro gegen uns.

Die Blätter melden, daß Montenegro dem deutschen diplomatischen Vertreter in Cetinje keine Pässe zugestellt hat. Der deutsche Gesandte von Eckardt hat Cetinje bereits verlassen. (Nun wird's ernst.)

Der Berliner italienische Botschafter reist nach Rom.

Das russische Telegraphenbureau meldet: Wie wir vernehmen, begibt sich der hiesige italienische Botschafter Volassi heute abend nach Rom. Seine Abwesenheit von Berlin wird nur kurze Zeit dauern. Er kehrt noch im Laufe dieses Monats auf seinen Posten zurück. Von anderer Seite wird dazu noch gemeldet: Der italienische Botschafter Volassi hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, sie mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland unterrichten zu wollen. Volassi, der aus seinen deutschen Sympathien niemals ein Hehl gemacht hat, reist heute abend nach Rom ab. Die deutsche Regierung hat ihm einen Sonderwagen zur Verfügung gestellt.

Der neue österreichische Botschafter in Berlin.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Grafen Szögyeny-Mariich, in welchem Kaiser Franz Josef sein Bedauern über das Scheitern des Grafen aus dem aktiven Dienst und seinen warmsten Dank und seine höchste Anerkennung ausdrückt, und als äußeres Zeichen das Großkreuz des Stefanordens mit Brillanten ihm verleiht. In dem Schreiben wird auch hervorgehoben, daß der Graf das besondere Vertrauen des Deutschen Kaisers zu erwerben verstanden habe. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht gleichzeitig die Ernennung des Legationrates Gottlieb Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Botschafter in Berlin.

Der Kaiser empfing heute um 12 1/2 Uhr den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Szögyeny-Mariich zur Überreichung seines Abschiedsbriefes.

Graf Szögyeny-Mariich.

Der Kaiser empfing heute um 12 1/2 Uhr den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Szögyeny-Mariich zur Überreichung seines Abschiedsbriefes.

Oesterreichischer Diplomatenwechsel in Rom.

Der österreichische Botschafter am italienischen Hofe v. Rech, der seit längerer Zeit leidend ist, ist in den letzten Tagen so schwer erkrankt, daß seine Heimreise nötig geworden ist. Für die Dauer der Erkrankung wird der erste Sektionschef des Ministeriums des Aeußern Dr. Frhr. Rechio als Botschafter in außerordentlicher Mission der Botschaft in Rom vorziehen. Er ist gestern vom Kaiser in Audienz empfangen worden und wird sich heute nach Rom begeben.

Französische Lügenproben.

Als Zeichen, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffentliche Meinung zu bearbeiten suchen, nachstehend einige Auszüge, die aus einem pariser Telegramm zusammengestellt sind und in der Welt verbreitet sind: Unsere schwache Grenzschutzabteilung bei Altkirch hatte die Weisung, vor einem überlegenen Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten stärkere Kräfte zusammengezogen werden. Dieser unbedeutende Vorgang wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert: Eine französische Brigade erschien vor Altkirch, das mit sehr starken Feldbefestigungen versehen (ein offenes Städtchen), und von einer deutschen Brigade verteidigt war (gar nicht verteidigt — einige Kompanien mit sich aus). Die Franzosen gaben ein Beispiel, wie ein glänzender ungestümer Sturm ausgeführt wird. Ein Regiment machte einen besonders gewaltigen Angriff und nahm die deutschen Befestigungen. Die deutschen Truppen flohen sogar aus den in zweiter Linie sich befindlichen Werken. Sie erlitten bei der Verfolgung große Verluste und konnten sich nur im Schutze der Nacht retten. Altkirch bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang. Ehrenspforten wurden errichtet und die Grenzpfähle ausgerissen. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Die Deutschen fluteten in vollständiger Deroute zurück. Um 5 Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Mühlhausen ein, mit frenetischem Jubel begrüßt. Die Eroberung von Mühlhausen findet im Elsch ein gewaltigen und begeisterten Widerhall. General Joffre hat eine Proclamation erlassen, die den Stolz und die Begeisterung der französischen Soldaten ausdrückt, daß sie als erste Träger der Wiedervergeltung berufen seien, die in den Tagen ihrer Fahnen die energischen Worte führen: Freiheit und Recht! Kriegsminister Mellin v. beglückwünschte telegraphisch General Joffre zu der glänzenden energischen Offensive. Sächsischer Kriegsgefangener (bei Altkirch-Mühlhausen) hätten betont, es sei ein Nummer für die Sachsen, sich an diesem Kriege beteiligen zu müssen.

Wie man weiß, sind die Herren niemals beim Zaren vorgelassen worden, auch ist nie bekannt geworden, daß der Zar etwas über das Meeting erfahren habe. Schon damals pochte ein energischer Protest gegen Rußland nicht mehr in die englische Politik.

Die Engländer und die Scheußlichkeiten des Zarismus.

Ein Gedenkblatt. Von befreundeter Seite wird uns geschrieben: Gerade in den gegenwärtigen Zeitläuften soll an ein Protestmeeting erinnert werden, das am 10. Dezember 1890 in die Guildhall zu London einberufen wurde. Es richtete sich gegen die Scheußlichkeiten, die der russische Zarenthron an seinen jüdischen Staatsangehörigen beging, und es entloft den besten und hervorragenden Männern der englischen Nation einen Entrüstungsbrief, der in der ganzen Kulturwelt seinen Widerhall fand und nicht wenig dazu beitrug, den Ruf Rußlands als den eines in fortschreitender Entwicklung begriffenen Staates für immer zu vernichten.

Der Berliner italienische Botschafter reist nach Rom.

Das russische Telegraphenbureau meldet: Wie wir vernehmen, begibt sich der hiesige italienische Botschafter Volassi heute abend nach Rom. Seine Abwesenheit von Berlin wird nur kurze Zeit dauern. Er kehrt noch im Laufe dieses Monats auf seinen Posten zurück. Von anderer Seite wird dazu noch gemeldet: Der italienische Botschafter Volassi hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, sie mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland unterrichten zu wollen. Volassi, der aus seinen deutschen Sympathien niemals ein Hehl gemacht hat, reist heute abend nach Rom ab. Die deutsche Regierung hat ihm einen Sonderwagen zur Verfügung gestellt.

Der neue österreichische Botschafter in Berlin.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Grafen Szögyeny-Mariich, in welchem Kaiser Franz Josef sein Bedauern über das Scheitern des Grafen aus dem aktiven Dienst und seinen warmsten Dank und seine höchste Anerkennung ausdrückt, und als äußeres Zeichen das Großkreuz des Stefanordens mit Brillanten ihm verleiht. In dem Schreiben wird auch hervorgehoben, daß der Graf das besondere Vertrauen des Deutschen Kaisers zu erwerben verstanden habe. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht gleichzeitig die Ernennung des Legationrates Gottlieb Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Botschafter in Berlin.

Graf Szögyeny-Mariich.

Der Kaiser empfing heute um 12 1/2 Uhr den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Szögyeny-Mariich zur Überreichung seines Abschiedsbriefes.

Oesterreichischer Diplomatenwechsel in Rom.

Der österreichische Botschafter am italienischen Hofe v. Rech, der seit längerer Zeit leidend ist, ist in den letzten Tagen so schwer erkrankt, daß seine Heimreise nötig geworden ist. Für die Dauer der Erkrankung wird der erste Sektionschef des Ministeriums des Aeußern Dr. Frhr. Rechio als Botschafter in außerordentlicher Mission der Botschaft in Rom vorziehen. Er ist gestern vom Kaiser in Audienz empfangen worden und wird sich heute nach Rom begeben.

Französische Lügenproben.

Als Zeichen, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffentliche Meinung zu bearbeiten suchen, nachstehend einige Auszüge, die aus einem pariser Telegramm zusammengestellt sind und in der Welt verbreitet sind: Unsere schwache Grenzschutzabteilung bei Altkirch hatte die Weisung, vor einem überlegenen Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten stärkere Kräfte zusammengezogen werden. Dieser unbedeutende Vorgang wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert: Eine französische Brigade erschien vor Altkirch, das mit sehr starken Feldbefestigungen versehen (ein offenes Städtchen), und von einer deutschen Brigade verteidigt war (gar nicht verteidigt — einige Kompanien mit sich aus). Die Franzosen gaben ein Beispiel, wie ein glänzender ungestümer Sturm ausgeführt wird. Ein Regiment machte einen besonders gewaltigen Angriff und nahm die deutschen Befestigungen. Die deutschen Truppen flohen sogar aus den in zweiter Linie sich befindlichen Werken. Sie erlitten bei der Verfolgung große Verluste und konnten sich nur im Schutze der Nacht retten. Altkirch bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang. Ehrenspforten wurden errichtet und die Grenzpfähle ausgerissen. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Die Deutschen fluteten in vollständiger Deroute zurück. Um 5 Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Mühlhausen ein, mit frenetischem Jubel begrüßt. Die Eroberung von Mühlhausen findet im Elsch ein gewaltigen und begeisterten Widerhall. General Joffre hat eine Proclamation erlassen, die den Stolz und die Begeisterung der französischen Soldaten ausdrückt, daß sie als erste Träger der Wiedervergeltung berufen seien, die in den Tagen ihrer Fahnen die energischen Worte führen: Freiheit und Recht! Kriegsminister Mellin v. beglückwünschte telegraphisch General Joffre zu der glänzenden energischen Offensive. Sächsischer Kriegsgefangener (bei Altkirch-Mühlhausen) hätten betont, es sei ein Nummer für die Sachsen, sich an diesem Kriege beteiligen zu müssen.

Die Engländer und die Scheußlichkeiten des Zarismus.

Ein Gedenkblatt. Von befreundeter Seite wird uns geschrieben: Gerade in den gegenwärtigen Zeitläuften soll an ein Protestmeeting erinnert werden, das am 10. Dezember 1890 in die Guildhall zu London einberufen wurde. Es richtete sich gegen die Scheußlichkeiten, die der russische Zarenthron an seinen jüdischen Staatsangehörigen beging, und es entloft den besten und hervorragenden Männern der englischen Nation einen Entrüstungsbrief, der in der ganzen Kulturwelt seinen Widerhall fand und nicht wenig dazu beitrug, den Ruf Rußlands als den eines in fortschreitender Entwicklung begriffenen Staates für immer zu vernichten.

Der Berliner italienische Botschafter reist nach Rom.

Das russische Telegraphenbureau meldet: Wie wir vernehmen, begibt sich der hiesige italienische Botschafter Volassi heute abend nach Rom. Seine Abwesenheit von Berlin wird nur kurze Zeit dauern. Er kehrt noch im Laufe dieses Monats auf seinen Posten zurück. Von anderer Seite wird dazu noch gemeldet: Der italienische Botschafter Volassi hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, sie mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland unterrichten zu wollen. Volassi, der aus seinen deutschen Sympathien niemals ein Hehl gemacht hat, reist heute abend nach Rom ab. Die deutsche Regierung hat ihm einen Sonderwagen zur Verfügung gestellt.

Der neue österreichische Botschafter in Berlin.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Grafen Szögyeny-Mariich, in welchem Kaiser Franz Josef sein Bedauern über das Scheitern des Grafen aus dem aktiven Dienst und seinen warmsten Dank und seine höchste Anerkennung ausdrückt, und als äußeres Zeichen das Großkreuz des Stefanordens mit Brillanten ihm verleiht. In dem Schreiben wird auch hervorgehoben, daß der Graf das besondere Vertrauen des Deutschen Kaisers zu erwerben verstanden habe. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht gleichzeitig die Ernennung des Legationrates Gottlieb Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Botschafter in Berlin.

Graf Szögyeny-Mariich.

Der Kaiser empfing heute um 12 1/2 Uhr den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Szögyeny-Mariich zur Überreichung seines Abschiedsbriefes.

Oesterreichischer Diplomatenwechsel in Rom.

Der österreichische Botschafter am italienischen Hofe v. Rech, der seit längerer Zeit leidend ist, ist in den letzten Tagen so schwer erkrankt, daß seine Heimreise nötig geworden ist. Für die Dauer der Erkrankung wird der erste Sektionschef des Ministeriums des Aeußern Dr. Frhr. Rechio als Botschafter in außerordentlicher Mission der Botschaft in Rom vorziehen. Er ist gestern vom Kaiser in Audienz empfangen worden und wird sich heute nach Rom begeben.

Französische Lügenproben.

Als Zeichen, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffentliche Meinung zu bearbeiten suchen, nachstehend einige Auszüge, die aus einem pariser Telegramm zusammengestellt sind und in der Welt verbreitet sind: Unsere schwache Grenzschutzabteilung bei Altkirch hatte die Weisung, vor einem überlegenen Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten stärkere Kräfte zusammengezogen werden. Dieser unbedeutende Vorgang wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert: Eine französische Brigade erschien vor Altkirch, das mit sehr starken Feldbefestigungen versehen (ein offenes Städtchen), und von einer deutschen Brigade verteidigt war (gar nicht verteidigt — einige Kompanien mit sich aus). Die Franzosen gaben ein Beispiel, wie ein glänzender ungestümer Sturm ausgeführt wird. Ein Regiment machte einen besonders gewaltigen Angriff und nahm die deutschen Befestigungen. Die deutschen Truppen flohen sogar aus den in zweiter Linie sich befindlichen Werken. Sie erlitten bei der Verfolgung große Verluste und konnten sich nur im Schutze der Nacht retten. Altkirch bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang. Ehrenspforten wurden errichtet und die Grenzpfähle ausgerissen. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Die Deutschen fluteten in vollständiger Deroute zurück. Um 5 Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Mühlhausen ein, mit frenetischem Jubel begrüßt. Die Eroberung von Mühlhausen findet im Elsch ein gewaltigen und begeisterten Widerhall. General Joffre hat eine Proclamation erlassen, die den Stolz und die Begeisterung der französischen Soldaten ausdrückt, daß sie als erste Träger der Wiedervergeltung berufen seien, die in den Tagen ihrer Fahnen die energischen Worte führen: Freiheit und Recht! Kriegsminister Mellin v. beglückwünschte telegraphisch General Joffre zu der glänzenden energischen Offensive. Sächsischer Kriegsgefangener (bei Altkirch-Mühlhausen) hätten betont, es sei ein Nummer für die Sachsen, sich an diesem Kriege beteiligen zu müssen.

Die Engländer und die Scheußlichkeiten des Zarismus.

Ein Gedenkblatt. Von befreundeter Seite wird uns geschrieben: Gerade in den gegenwärtigen Zeitläuften soll an ein Protestmeeting erinnert werden, das am 10. Dezember 1890 in die Guildhall zu London einberufen wurde. Es richtete sich gegen die Scheußlichkeiten, die der russische Zarenthron an seinen jüdischen Staatsangehörigen beging, und es entloft den besten und hervorragenden Männern der englischen Nation einen Entrüstungsbrief, der in der ganzen Kulturwelt seinen Widerhall fand und nicht wenig dazu beitrug, den Ruf Rußlands als den eines in fortschreitender Entwicklung begriffenen Staates für immer zu vernichten.

Der Berliner italienische Botschafter reist nach Rom.

Das russische Telegraphenbureau meldet: Wie wir vernehmen, begibt sich der hiesige italienische Botschafter Volassi heute abend nach Rom. Seine Abwesenheit von Berlin wird nur kurze Zeit dauern. Er kehrt noch im Laufe dieses Monats auf seinen Posten zurück. Von anderer Seite wird dazu noch gemeldet: Der italienische Botschafter Volassi hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, sie mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland unterrichten zu wollen. Volassi, der aus seinen deutschen Sympathien niemals ein Hehl gemacht hat, reist heute abend nach Rom ab. Die deutsche Regierung hat ihm einen Sonderwagen zur Verfügung gestellt.

Der neue österreichische Botschafter in Berlin.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Grafen Szögyeny-Mariich, in welchem Kaiser Franz Josef sein Bedauern über das Scheitern des Grafen aus dem aktiven Dienst und seinen warmsten Dank und seine höchste Anerkennung ausdrückt, und als äußeres Zeichen das Großkreuz des Stefanordens mit Brillanten ihm verleiht. In dem Schreiben wird auch hervorgehoben, daß der Graf das besondere Vertrauen des Deutschen Kaisers zu erwerben verstanden habe. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht gleichzeitig die Ernennung des Legationrates Gottlieb Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Botschafter in Berlin.

Graf Szögyeny-Mariich.

Der Kaiser empfing heute um 12 1/2 Uhr den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Szögyeny-Mariich zur Überreichung seines Abschiedsbriefes.

Oesterreichischer Diplomatenwechsel in Rom.

Der österreichische Botschafter am italienischen Hofe v. Rech, der seit längerer Zeit leidend ist, ist in den letzten Tagen so schwer erkrankt, daß seine Heimreise nötig geworden ist. Für die Dauer der Erkrankung wird der erste Sektionschef des Ministeriums des Aeußern Dr. Frhr. Rechio als Botschafter in außerordentlicher Mission der Botschaft in Rom vorziehen. Er ist gestern vom Kaiser in Audienz empfangen worden und wird sich heute nach Rom begeben.

Französische Lügenproben.

Als Zeichen, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffentliche Meinung zu bearbeiten suchen, nachstehend einige Auszüge, die aus einem pariser Telegramm zusammengestellt sind und in der Welt verbreitet sind: Unsere schwache Grenzschutzabteilung bei Altkirch hatte die Weisung, vor einem überlegenen Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten stärkere Kräfte zusammengezogen werden. Dieser unbedeutende Vorgang wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert: Eine französische Brigade erschien vor Altkirch, das mit sehr starken Feldbefestigungen versehen (ein offenes Städtchen), und von einer deutschen Brigade verteidigt war (gar nicht verteidigt — einige Kompanien mit sich aus). Die Franzosen gaben ein Beispiel, wie ein glänzender ungestümer Sturm ausgeführt wird. Ein Regiment machte einen besonders gewaltigen Angriff und nahm die deutschen Befestigungen. Die deutschen Truppen flohen sogar aus den in zweiter Linie sich befindlichen Werken. Sie erlitten bei der Verfolgung große Verluste und konnten sich nur im Schutze der Nacht retten. Altkirch bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang. Ehrenspforten wurden errichtet und die Grenzpfähle ausgerissen. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Die Deutschen fluteten in vollständiger Deroute zurück. Um 5 Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Mühlhausen ein, mit frenetischem Jubel begrüßt. Die Eroberung von Mühlhausen findet im Elsch ein gewaltigen und begeisterten Widerhall. General Joffre hat eine Proclamation erlassen, die den Stolz und die Begeisterung der französischen Soldaten ausdrückt, daß sie als erste Träger der Wiedervergeltung berufen seien, die in den Tagen ihrer Fahnen die energischen Worte führen: Freiheit und Recht! Kriegsminister Mellin v. beglückwünschte telegraphisch General Joffre zu der glänzenden energischen Offensive. Sächsischer Kriegsgefangener (bei Altkirch-Mühlhausen) hätten betont, es sei ein Nummer für die Sachsen, sich an diesem Kriege beteiligen zu müssen.

Die Engländer und die Scheußlichkeiten des Zarismus.

Ein Gedenkblatt. Von befreundeter Seite wird uns geschrieben: Gerade in den gegenwärtigen Zeitläuften soll an ein Protestmeeting erinnert werden, das am 10. Dezember 1890 in die Guildhall zu London einberufen wurde. Es richtete sich gegen die Scheußlichkeiten, die der russische Zarenthron an seinen jüdischen Staatsangehörigen beging, und es entloft den besten und hervorragenden Männern der englischen Nation einen Entrüstungsbrief, der in der ganzen Kulturwelt seinen Widerhall fand und nicht wenig dazu beitrug, den Ruf Rußlands als den eines in fortschreitender Entwicklung begriffenen Staates für immer zu vernichten.

Der Berliner italienische Botschafter reist nach Rom.

Das russische Telegraphenbureau meldet: Wie wir vernehmen, begibt sich der hiesige italienische Botschafter Volassi heute abend nach Rom. Seine Abwesenheit von Berlin wird nur kurze Zeit dauern. Er kehrt noch im Laufe dieses Monats auf seinen Posten zurück. Von anderer Seite wird dazu noch gemeldet: Der italienische Botschafter Volassi hat seiner Regierung den Wunsch ausgesprochen, sie mündlich über den Stand der Dinge in Deutschland unterrichten zu wollen. Volassi, der aus seinen deutschen Sympathien niemals ein Hehl gemacht hat, reist heute abend nach Rom ab. Die deutsche Regierung hat ihm einen Sonderwagen zur Verfügung gestellt.

Der neue österreichische Botschafter in Berlin.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein Handschreiben des Kaisers an den Grafen Szögyeny-Mariich, in welchem Kaiser Franz Josef sein Bedauern über das Scheitern des Grafen aus dem aktiven Dienst und seinen warmsten Dank und seine höchste Anerkennung ausdrückt, und als äußeres Zeichen das Großkreuz des Stefanordens mit Brillanten ihm verleiht. In dem Schreiben wird auch hervorgehoben, daß der Graf das besondere Vertrauen des Deutschen Kaisers zu erwerben verstanden habe. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht gleichzeitig die Ernennung des Legationrates Gottlieb Prinz zu Hohenlohe-Schillingsfürst zum Botschafter in Berlin.

Graf Szögyeny-Mariich.

Der Kaiser empfing heute um 12 1/2 Uhr den österreichisch-ungarischen Botschafter Grafen von Szögyeny-Mariich zur Überreichung seines Abschiedsbriefes.

Oesterreichischer Diplomatenwechsel in Rom.

Der österreichische Botschafter am italienischen Hofe v. Rech, der seit längerer Zeit leidend ist, ist in den letzten Tagen so schwer erkrankt, daß seine Heimreise nötig geworden ist. Für die Dauer der Erkrankung wird der erste Sektionschef des Ministeriums des Aeußern Dr. Frhr. Rechio als Botschafter in außerordentlicher Mission der Botschaft in Rom vorziehen. Er ist gestern vom Kaiser in Audienz empfangen worden und wird sich heute nach Rom begeben.

Französische Lügenproben.

Als Zeichen, mit welchen Mitteln die Franzosen die öffentliche Meinung zu bearbeiten suchen, nachstehend einige Auszüge, die aus einem pariser Telegramm zusammengestellt sind und in der Welt verbreitet sind: Unsere schwache Grenzschutzabteilung bei Altkirch hatte die Weisung, vor einem überlegenen Gegner auszuweichen. Inzwischen sollten stärkere Kräfte zusammengezogen werden. Dieser unbedeutende Vorgang wird von den Franzosen folgendermaßen geschildert: Eine französische Brigade erschien vor Altkirch, das mit sehr starken Feldbefestigungen versehen (ein offenes Städtchen), und von einer deutschen Brigade verteidigt war (gar nicht verteidigt — einige Kompanien mit sich aus). Die Franzosen gaben ein Beispiel, wie ein glänzender ungestümer Sturm ausgeführt wird. Ein Regiment machte einen besonders gewaltigen Angriff und nahm die deutschen Befestigungen. Die deutschen Truppen flohen sogar aus den in zweiter Linie sich befindlichen Werken. Sie erlitten bei der Verfolgung große Verluste und konnten sich nur im Schutze der Nacht retten. Altkirch bereitete den Franzosen einen begeisterten Empfang. Ehrenspforten wurden errichtet und die Grenzpfähle ausgerissen. Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde die Verfolgung wieder aufgenommen. Die Deutschen fluteten in vollständiger Deroute zurück. Um 5 Uhr nachmittags trafen die Franzosen in Mühlhausen ein, mit frenetischem Jubel begrüßt. Die Eroberung von Mühlhausen findet im Elsch ein gewaltigen und begeisterten Widerhall. General Joffre hat eine Proclamation erlassen, die den Stolz und die Begeisterung der französischen Soldaten ausdrückt, daß sie als erste Träger der Wiedervergeltung berufen seien, die in den Tagen ihrer Fahnen die energischen Worte führen: Freiheit und Recht! Kriegsminister Mellin v. beglückwünschte telegraphisch General Joffre zu der glänzenden energischen Offensive. Sächsischer Kriegsgefangener (bei Altkirch-Mühlhausen) hätten betont, es sei ein Nummer für die Sachsen, sich an diesem Kriege beteiligen zu müssen.

Wie man weiß, sind die Herren niemals beim Zaren vorgelassen worden, auch ist nie bekannt geworden, daß der Zar etwas über das Meeting erfahren habe. Schon damals pochte ein energischer Protest gegen Rußland nicht mehr in die englische Politik.

Wie man weiß, sind die Herren niemals beim Zaren vorgelassen worden, auch ist nie bekannt geworden, daß der Zar etwas über das Meeting erfahren habe. Schon damals pochte ein energischer Protest gegen Rußland nicht mehr in die englische Politik.

Wie man weiß, sind die Herren niemals beim Zaren vorgelassen worden, auch ist nie bekannt geworden, daß der Zar etwas über das Meeting erfahren habe. Schon damals pochte ein energischer Protest gegen Rußland nicht mehr in die englische Politik.

Wie man weiß, sind die Herren niemals beim Zaren vorgelassen worden, auch ist nie bekannt geworden, daß der Zar etwas über das Meeting erfahren habe. Schon damals pochte ein energischer Protest gegen Rußland nicht mehr in die englische Politik.

Wie man weiß, sind die Herren niemals beim Zaren vorgelassen worden, auch ist nie bekannt geworden, daß der Zar etwas über das Meeting erfahren habe. Schon damals pochte ein energischer Protest gegen Rußland nicht mehr in die englische Politik.

Wie man weiß, sind die Herren niemals beim Zaren vorgelassen worden, auch ist nie bekannt geworden, daß der Zar etwas über das Meeting erfahren habe. Schon damals pochte ein energischer Protest gegen Rußland nicht mehr in die englische Politik.

Frankfurter Opernhaus.

Donnerstag, 13. August, 8. Vorstellung im Donnerstag-Abend.
Amelia oder Ein Maskenball.
Große Oper in 5 Akten von G. Verdi.

Frankfurter Schauspielhaus.
Donnerstag, 13. und Freitag, 14. Geschl.
Samstag, 15. 1/2 Uhr: Zum 1. Male „Die Cuijohs“.

Berein der Hausbesitzer u. Interessenten G. B. 1883
Einladung
zur außerordentlichen Generalversammlung

Einladung
zur außerordentlichen Mitglieder-Versammlung
des „Bereins Frankfurter Lehrerinnenheim G. B.“

Weißfrauen-Gemeinde.
Was auf weiteres werden unsere Kriegsbefehlsstunden
in der Form der bisherigen musikalischen Abend-

Hausbesitzerbund Frankfurt a. M. (G. B.)
Hochstraße 33, part.

Aufruf!

Mitbürger, Hausbesitzer, Mieter!

In der schweren Zeit dieses, unserem Vaterlande aufgewungenen Krieges ist
es Pflicht jedes Bürgers, die Sorge für die Wohlfahrt der Allgemeinheit in den Vorder-

Mitbürger, Hausbesitzer, Mieter! Stehet einig zu einander,
laßt während der Kriegszeit jeden Streit, jede Einseitigkeit der
Verufsinteressen verschwinden, damit die heimkehrenden Helden nach

Der Vorstand des Hausbesitzerbundes Frankfurt a. M. (G. B.)

Seit 49 Herbst's Wintergarten seit 49
Budapester Theater

Donnerstag, den 13. August 1914
Freitag, den 14. August 1914

Große
Wohltätigkeits-Vorstellung

zum Besten des Roten Kreuzes und der ins
Feld gezogenen Krieger

NB. Die gesamte Theater-Einnahme fällt zu gleichen Teilen ohne irgend
welchen Abzug obigem Zwecke zu.

Wiederbeginn der Budapester Samstag, d. 15. August, abds. 8 Uhr

Opernhaus

Donnerstag-Abonnement, alle
14 Tage ein Platz 11. Reihe

Apfelwein zapfen

Rudolf Rables, Rum Schützen-
hof, Elisabethstraße Nr. 1,

Ledertreibriemen

Riemenscheiben,
Öle, Fette, Patzwolle,
Gummilehungen,
Asbest

Schmidt & Wiedmann

Neue Mainzerstr. 80. 1774

Kriegs-Versicherung

Gratis! Sofort in Kraft! Voll-
betragen vor. Vorkosten 312/1.



Für 2 Jahre alt. Kind nur
eine u. liebliche Pflege oder
Abputzwerkzeug gesucht. Off. u.
B 477 an d. Hülse Schallerdt.

Berein für Hausbeamtinnen.

Während der Kriegszeit befindet sich unsere Geschäftsstelle
Großer Hirschgraben 11, 2. Stock.

Unter Heim ist noch wie vor geöffnet und bietet bei
längerem u. kürzerem Aufenthalt billige u. gute Verpflegung.

Ein Ruf ergeht

Frauen an Kinder

Landsturmpflichtige!
Kriegsversicherung

für erstklassige Lebensversicherungs-
Gesellschaft zur Normalprämie

durch die vereinigten Versicherungsbüros

Allerheiligenstr. 76, Pariser Hof, Zimmer 211

Telephon 3242 Hansa.

Neues Theater : Geschlossen

Beginn der Winterzeit Samstag, den 30. August.

Dr. med. C. Kabisch
Bockenheimerlandstr. 3 - Tel. Hansa 6007.
Institut für Bade-, Radium-, Entgiftungs-, Diätetik etc.

Edel denkende Menschen

Bitte ich, mir mit Zuweisung von Rohrleitungen zum Flecht-
beihilflich zu sein, meinen Unterhalt selbständig verdienen
zu können. Dora Koch, Reubhofstraße 34, 2.

Alle Arten Wäsche
Kriegslazarette und
Quartierhäuser

Dampfwaschanstalt Union
Speyererstr. 11. Tel. Hansa 8227.

Für Frauen

deren Männer einberufen und dadurch in be-
dürftige Lage gekommen sind, eröffnet die Frank-
furter Buchsieder-Lehrantalt von R. Steinfadt,

EIS

Unsere Eismwagen halten täglich:

Table with 2 columns: Location and Time. Locations include Bettinaplatz, Ecke Mendelssohnstr., Ecke Reuterweg, etc. Times range from 7 to 11 hours.

woselbst nur gegen Gutscheine Eis abgegeben wird. Die Gutscheine können
zu dem Preise von

Mk. 2.50 für 12 Stück à 10 Pfund

an den Wagen sowohl als auch in unseren Verkaufslokalen
Große Friedbergerstraße 38
Biebergasse 9
und im Städtischen Schlachthofe

Frankfurter
Eis-Beschaffungs-Gesellschaft

Tel. Hansa 6290 u. 6679.

Der Bericht eines Mittkämpfers um Lüttich.

Dem Brief eines Mittkämpfers um Lüttich entnimmt die „Allg. Ztg.“ folgendes:

Dienstag, 4. August. Morgens früh durch den Aachen Wald, er ist herrlich! Gegen 11 1/2 Uhr überschreiten wir die belgische Grenze, die Bevölkerung winkt mit deutschen Hähnen und stellt Wasser vor die Türen. Weiter geht's, wir sind totmüde, aber der Feind soll in der Nähe sein. Stunden um Stunden verstreichen. Tausende von Soldaten sind im Marsch nach Belgien hinein. Man sieht an der Straße verendete Pferde liegen, Automobile mit Verwundeten lassen vorbei, die ersten Anzeichen des Krieges. Es gilt, noch rechtzeitig die Maasbrücke zu erreichen. Vergebens! Kurz vor der Brücke erreicht man die Brücke auf. Jetzt beginnt der eigentliche Kampf. Schlimmer als die Soldaten sind die Zivilisten, die hinterwärts aus den Häusern fliehen. Unsere Reiter, vor denen die Bevölkerung eine Seidenangst hat, weil die Kerle wie die Teufel drauf losgehen, haben auf die Art sechs Leute verloren. Das andere Ufer der Maas ist vom Feind besetzt und ein beständiges Gewehrfeuer wütet bis zum Abend. Am Abend wird ein feindlicher Blieger von unserer Artillerie heruntergeholt. Unser Essen ist vorzüglich, da wir aus den verlassenen Häuser alles herausholen. Nachdem ich mit zwei Kameraden die noch vorhandenen Rüche gemolken hatte, ging es ins Bivouac.

Mittwoch, 5. August. Um 2 1/2 Uhr heraus, da unsere Artillerie ein Dorf auf dem andern Ufer beschützen will. Es ist sehr heiß, überhitzt haben wir viel unter dem Regen und der Kälte zu leiden. Am Nachmittag gehen wir nach A. Fortgesetzt wird an Verhörsarbeiten gearbeitet, um die Maas zu überschreiten. Mit einem Dampfabrad laufe ich umher, es ist funktionslos. Als wir übergesetzt sind, fällt plötzlich ein Haus ein. Wir erwidern das Feuer. Da hört man eine Frau aus dem Hause und zeigt durch ihre Gebärden, daß sie von nichts weiß. Ein Offizier dringt mit mir und ein paar Leute in das Haus, ohne etwas zu finden. Erst als kurz darauf wieder, und zwar aus dem Nebenhaus, geschossen wird, werden fünf Zivilisten im Kampf erschossen. Wir haben keinen Verwundeten. Am Abend mühen wieder eine Menge von Zivilisten standrechtlich erschossen werden, aber ich kann zur Ehre des deutschen Heeres behaupten, daß keine Frau, kein Mädchen und kein einziges Kind berührt worden sind bis zur Stunde, wo ich dies schreibe, ebensowenig das Eigentum eines Belgiers der sich und gegenwärtig nicht feindlich gezeigt hat. Gegen die andern müssen wir rücksichtslos vorgehen, denn es gibt nichts Unheimlicheres als hinterwärts überfallen zu werden. Am Abend konnte ich mich an der Maas zum ersten Male wieder waschen, welche Wohltat! Hier am Ufer pflügen zum ersten Male Schrapnellkugeln über uns weg, ohne jedoch Schaden anzurichten. Mein Hauptmann fragt mich, ob ich ihn auf einer gefährlichen Tour begleiten will. Natürlich stimme ich freudig zu. Nach Abbruch der Dunkelheit gehen wir über den Fluß und ziehen mit einer Truppenkolonne los. 2 bis 3 Stunden dauert der Marsch, wie ich jetzt weiß, um Lüttich zu überwinden. Ganz in die Nähe der Stadt sind wir gekommen, es ist 12 1/2 Uhr.

Die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag den 6. August beginnt, ich werde sie wohl in meinem Leben nicht vergessen. Während wir noch im Dorf stehen, schlagen plötzlich feindliche Schrapnellkugeln ein. Die meisten gehen zu weit, nur einige tun ihre furchtbare Arbeit, und der Tod hält seine Ernte. Ich will euch nicht schildern, was ich alles sah, einen verwundeten Infanteristen, der ein Bein verloren hatte, schleppte ich beiseite. Er schrie: Rehm! mein Wein mit,

nehmt mein Wein mit! Ich dachte mir im Inneren: Du kannst hier getroffen werden und da, und so bin ich immer bei meinem Hauptmann gewesen. Als es die „Leute vor!“ um Hindernisse zu zerstören, und der Hauptmann mich neben sich sah, rief er: „Gut! Bleiben Sie nur immer vorn!“ Plötzlich bekamen wir von einem Busch von rechts ein lebhaftes Feuer. Hinwerfen und das Feuer erwidern, war das Werk eines Augenblicks. Dann ging es mit aufgestellten Seitengewehr und Hurra zum Sturm die Anhöhe hinauf. Mein Vorder- oder richtiger Nebenmann fiel und ich mich mit, ich wieder auf und vorwärts, aber meine Leute hatte ich verloren. Wir waren nun zwischen zwei Forts, Lüttich lag zu unseren Füßen. Von den Forts konnten wir nun nicht beschossen werden. Lüttich liegt in einem Tal, und die ganze östliche Seite von der Anhöhe hatten wir besetzt. Da ich immer mit den Offizieren vorne war, als wir langsam die Anhöhe hinaufstiegen, wobei wir natürlich mehrfach Feuer erwiderten, fragte mich ein Offizier nach meinem Regiment. Als ich ihn kurz darauf bat, mich seiner Truppe anschließen zu dürfen, sagte er, es wäre eine Ehre für ihn, wenn ich mit ihm ginge. Als ich das später meinem Hauptmann erzählte, sagte er, das werde er mir nicht vergessen.

So zogen wir singend in die Stadt hinein. Mein Mensch zeigte sich. Die Fenster standen offen zum großen Teil, und Rissen lagen auf den Fensterrahmen usw., und auf den Straßen waren Holzstapel in Brand gefloht. Das alles fiel mir auf, denn die Rissen waren die schönsten Gewehrkugeln. Als wir nun halb in der Stadt waren, brach auch richtig ein furchtbares Feuer aus allen Fenstern los, und wir mußten schnell zurück. Auch ich bekam einige kleine Geschosspalter in das Knie. Das heiligende Stücken habe ich mir gelert aus dem Knie geholt. Bis wir die Anhöhe wieder erreichten, waren wir unter Feuer. Hier trat ich meinen Hauptmann, der mir erfreut die Hand reichte, als er mich wieder sah. Nun lagen wir kleiner Häuser auf dem Berg, abgeschnitten von jeder Verbindung nach rückwärts, so daß, als auch die feindliche Artillerie das Feuer auf uns begann, unser Führer sich ergeben mußte. Wir paar Mann wurden ohne Gewehr und Tornister durch die Stadt in das Gefängnis gebracht. Die Nacht haben wir trotz des Geschosfeuer vor Uebermüdung geschlossen. Freitag, den 7. August, öffnete sich plötzlich unsere Zellentür, und ein preussischer Generalstabsoffizier betrat uns. Er verkündete uns, daß die Stadt in deutschem Besitz wäre, vor allem die Zitadelle. Wir gingen seit gestern darin, und wenn die Belagerer sie wieder haben wollen, bekommen sie ihre eigene Munition zu kosten, denn wir haben genug davon erobert. Ich werde sehr oft als Dolmetscher verwendet.

Die Zerstörung Hangö's. Ein russisches Kriegsschiff aufgelaufen.

Weder die Zerstörung des russischen Hafens Hangö in Finnland durch die Russen selbst geht dem „Welt-Tagebl.“ von Kongressdirektor Bonarab, der nach sechsstündiger Fahrt mit seiner Frau aus Helsingfors in Berlin eingetroffen ist, noch folgende Schilderung zu:

„Als wir Montag früh Helsingfors verlassen mußten, haben wir die finnländische Bevölkerung der Stadt in großer Erregung, aber auch in zitternder Erwartung gesehen. Denn ganz Finnland erfüllt heute nur ein Wunsch: daß die deutsche Armee, die Befreierin vom russischen Joch, kommen möge, und nur die Angst, die rückstehenden Russen könnten noch einmal unsagbares Elend und ein unerhörtes Blutbad über das geknechtete Land bringen, hält sie von offener Empörung ab.“

Für jeden, der in diesen Tagen in Rußland oder in Finnland weilt, wird es eine feststehende Tatsache sein, daß die Russen den Krieg tatsächlich schon lange vor der effektiven Kriegserklärung begonnen haben. Schon am Sonntag, 26. Juli, ist allen Schiffen und Booten im Fahrwasser zwischen Helsingfors und Gorkala die Fahrt verboten worden. Mittwoch wurde das Fahrwasser zwischen Schweden und Finnland gesperrt, und alle Feuer wurden gelöscht. Am Freitag, 31. Juli, haben wir mit eigenen Augen gesehen, wie der reguläre Dampfer zwischen Stettin und Petersburg „Prinz Eitel Friedrich“ bei Reval durch ein russisches Torpedoboot angehalten wurde. Durch Regatten rief ihm ein russischer Offizier zu, er müsse den Hafen von Reval verlassen. In Reval wurde die Besatzung des Dampfers gefangen genommen, die Passagiere auf dem Dampfer wurden festgehalten, und erst zwei Tage später wurden sie durch die russische „Ariadne“, die zwischen Stettin und Helsingfors verkehrt, nach Helsingfors gebracht. Seit Tagen legen vier russische Kriegsschiffe unter Dampf vor Helsingfors, und am Freitag ist der russische Dreadnaught „St. Andree“ (?) vor Hangö bis zur halben Länge auf Grund aufgelaufen, ohne daß es bis zu unserer Abreise gelungen wäre, ihn wieder flott zu machen. Der Hafen von Hangö ist von den Russen in die Luft gesprengt worden.

Ein Hinne, der diesem grandiosen Schauspiel beigewohnt hat, und eine sehr eingehende Schilderung des Zerstörungswerkes gegeben. Am Sonntag mittag verankerte man einen großen deutschen Kohlendampfer am Hafeneingang von Hangö. Dann wurde der große ture Hebel an des Hafens durch zwei Sprengschiffe hochgehoben und in die Tiefe gesenkt. Jetzt folgte Schuß auf Schuß, und bald waren auch alle anderen Krane zerstört. Gegen 6 Uhr nachmittags sprengte man die Eisenbahnwerkstätten in die Luft, und gewaltige Rauch- und Feuerwolken stiegen Hunderte von Metern empor, während in den nahegelegenen Stationsgebäude fast alle Fenster scheibeln in Trümmer gingen. In der Nacht vom Sonntag zu Montag arbeitete man verzweifelt in allen Magazinen des Hafens, in denen Butter und Mehl lagerte. Am Montag morgen gegen 5 Uhr stellten alle diese großen und teilweise neuen Magazine in Flammen stehen. Gegen 8 Uhr war der Hafen ein einziges Feuermeer. Von heftig Magazinen war nichts mehr übrig, und ebenso war ein großer Teil der Hafenanlage zerstört.

Nach 1 Uhr zogen sich die Truppen zurück, nachdem sie ihr Werk ausgeführt hatten. Wie erzählt wird, soll auch die Eisenbahnbrücke über Vojoniken bei Elends am Dienstag in die Luft gesprengt werden. Eine Bestätigung war aber nicht zu erlangen. Die eingeleitete nach Petersburg scheint durch ausgelegte Minen vollständig gesprengt zu sein. Ganze Flottillen von Torpedobooten liegen dort. Seitdem der „St. Andree“ vor Hangö mit einem russischen Booten auf Grund geraten ist, fühlen sich die Russen außerordentlich unsicher. Die Seemannschaft der Russen liegt für jeden offenen zutage, der einmal Gelegenheit hatte, die Mäander der russischen Flotte zu beobachten.“

Prinz Roland Bonaparte in Frankreich

Wie der „Corriere della Sera“ aus Paris erzählt, haben die Kriegsergebnisse den Prinzen Roland Bonaparte in Berlin überrascht. Da es ihm nicht mehr möglich war, in einem Zuge Unterland zu finden, wanderte er eine Strecke weit zu Fuß über die belgische Grenze, von wo er sich weiter mit der Eisenbahn nach Paris begab. Hier richtete er sofort ein Schreiben an den Präsidenten der Republik, in dem er um die Vergünstigung bat, einem französischen Regiment zugeteilt zu werden, wobei

er zugleich sein Palais als Evakuationshospital für Verwundete anbot. Der Prinz zählt bereits 56 Jahre und wurde seinerzeit aus den Listen der Armee gestrichen, da bekanntlich ein besonderes Gesetz alle Prinzen aus einem Hause, das einmal in Frankreich regiert hat, vom Militärdienst ausschließt.

Die Stimmung der Elsäßer gegen Frankreich

Von der elsässisch-französischen Grenze wird der „Allg. Ztg.“ vom 4. August geschrieben:

Elsässer rufen: „Vive la Prusse, morte la France!“ Nach erfolgter Kriegserklärung läßt die Spannung nach. Freude herrscht bei den Soldaten und Auserwählten, daß sie bald herankommen an den Feind, der es gewagt hat, seine Greifhand gegen unseren edlen Kaiser und sein Volk zu erheben. Gellern fielen die ersten Kanonen- und Mörsergeschüsse. Ein Chauffeur fiel an der Grenze unseren wackern Leuten zum Opfer. Mit zertrümmerten Eisen und Hosen, zum Teil ohne Knöpfe, lieferte er den Beweis, daß auch die Ausrüstung der Grenz-Eilstruppen (Jäger) anscheinend in Frankreich zurzeit miserabel ist. Dafür hatte er 4 Liter Schnaps in der Feldflasche; dessen Genuß wird ihm wohl die nötige Vorsicht haben vergessen lassen. In sein aus den 60er Jahren stammendes Ledergewehr muß er mit einzelnen Handariffen jede einzelne Patrone einschließen. Bis das geschah, hat unsere Waffe längst vielach den Tod verschendet. Die Patronen sind in Papier mit feinsten Beschriftungen versehen! „Es ist eine Schande“, sagte ein algedienter Mann, „wie die Franzosen diese Leute in den Kampf schicken.“

Die von Frankreich herinkommenden Elsäßer sind in heller Wut und haben die Bevölkerung zum Teil in denselben Bann verwickelt, weil alle von Frankreich nach Deutschland zurückkehrenden Elsäßer mißhandelt werden. Sie werden zur Erde geworfen, getreten, mit Knütteln geschlagen, ins Gefängnis geworfen und dem Hunger preisgegeben, wenn es nicht gelingt, die zur Fahne elenden Elsäßer mit den zuerst verübten Versprechungen und guten Worten zum Verbleiben in Frankreich zu überreden. Den Dienstmännern wurden von französischen Beamten und Soldaten die Handtaschen abgerissen. Damen wurde das Gepäck mit Petroleum begossen, alte Frauen verwarf man mit Steinen, so daß sie die ganze Nacht auf dem Straßfuß im Regen zubringen mußten. Eine deutsche Dame wurde trotz schwerer Erkrankung an Blinddarmentzündung aus dem Spital herausgeworfen. Sie mußte für einen Wagen von St. Die nach Wissembach 80 und von dort an die Grenze 40 Franken beschaffen. Zwei andere Damen mußten sich zu Fuß an die Grenze schleppen und wurden von dort wieder nach St. Die zurückgeschickt, weil sie keinen blauen Schein vom Bürgermeister hatten; dann schlepten sie sich wieder zu Fuß zurück.

Ein Artillerie-Reserve-Unteroffizier war mit seiner Frau in der dortigen Gegend zu Besuch. Sie hat vor zehn Tagen ein Kind geboren und mußte sich zu Fuß an die Grenze schleppen, wobei sie das Kind im Korbe trug. Ihr Mann hatte an der Last der Koffer zu tragen. Sein Wunder, daß die Elsäßer im ächteren Empört sind, die hier durchziehen. Ein ganzer Trupp schrie, als er im Bahnhof angekommen war, laut und andauernd: „Morte la France, vive la Prusse!“

Diesen Umfassung hätte man nicht für möglich gehalten. Ein zum Landsturm einberufener alter Elsäßer Familienvater schüttelte mir wiederholt die Hand auf der Straße und schrie: „Wir werden es ihnen schon zeigen. Alle Elsäßer müssen zusammenstehen gegen die Bande. Die Deutschen müssen wieder nach Paris, und sie kommen hin.“

Schlachtenmut der Deutschen einst und jetzt.

Ein Kriegervolk sind die Deutschen immer gewesen von den Tagen an, da der Römer Tacitus die Germanen um ihres heldenhafte Ungeheures willen bewunderte, bis zu den siegreichen Taten von 1870, bis zu den großen Tagen der Begelsterung und des unschließenen Mannesmutes, die wir jetzt voller Erhebung im Herzen miterleben dürfen. Schöne Worte, aus tiefstem Erleben und Empfinden gehoben, hat Gustav Freitag 1870 über den in der Geschichte bewiesenen Schlachtenmut der Deutschen gefunden; aus den frischen Eindrücken heraus, die er selbst im Hauptquartier des Kronprinzen empfangen, schrieb er seiner damals begründeten Zeitschrift „Im neuen Reich“ einen Aufsatz, in dem er die Tapferkeit der Vorfahren und der Zeitgenossen miteinander verglich.

In der alten Welt und im Mittelalter bis zur Verdrängung der großen Landsknechtshäuser war die Schlacht durchaus Kampf aus nächster Nähe, hauptsächlich Einzellkampf, bei dem Wonn gegen Mann Mut und persönliche Kraft, persönliche Erbitterung, Kraft und Jagen kaum auskommen ließen. Die peinlichen Eindrücke, die der Soldat vor seinem Eintritt in die Schlacht erhielt, waren weniger furchtbar, der Kampf selbst einer tätigen Kunsterei nicht unähnlich. Als die Germanen zuerst die römischen Regionen ihre ganze Durchbarkeit fühlen ließen, da erkannten die Legionäre, daß diese Menschen Kampf und Krieg als ihr eigentliches Element betrachteten. Sie schüchtern sich nicht durch Leberkoller, durch Schienen und Helme gegen Schuß und Hieb zu scheuen, sondern zogen vor der Schlacht ihre Jagen aus und ließen das lange Haar frei im Winde flattern. Nicht die Deckung suchten sie, sondern den Angriff. Aben brauchten ihre Führer nicht wie die römischen Heberherren ihren Soldaten die Kampfmotivation durch lehrige Ansprachen zu steigern; sie eilerten sich zur Schlacht wie zu einem hohen Fest, trübten und saubten das Haar und machten ihren

Schlachtenzorn noch wilder durch höhnende Hufe und Spottreden, durch den eigentümlichen dumpf bröckelnden Sang in die vorgeschalteten Schilde, deren furchterlicher Schall den Römern mehr als einmal den Mut rannte. Wenig gaben sie auf den vorbreitenden Heerlamb, sondern warfen sich im ungeheuren Ansturm, ihrer Größe und Körperkraft vertrauens, über die kleineren Römer, schmetterten mit Schweren, mit Keulen und Äxt. Ihre ersten Reichen nieder und wiederholten den Ansturm so lange, bis den Römern, wie der römische Offizier Ammianus sagt, „das Grauen kam.“

Die großen Speerkämpfe der mittelalterlichen Ritterzeit hatten viel Gemeinsames mit einer Rennbahn; der Krieg war ein Geschäft harter Speergelellen; Der Einzelne kämpfte tapfer gegen den Einzelnen, aber von einer Art der Tapferkeit, wie sie moderne Kriege fordern, war noch auf lange hin nichts zu verspüren. Doch gegen Ende dieser Geschichtsperiode trat ein neues unerhörtes Grauen in den Krieg ein: das Krachen der Geschütze, der tödliche Lauf der Kugeln, der durch das höllische Kraut, das Pulver, getrieben, unsichtbar in den blickten Harnisch fuhr und den Mann tötete, ohne daß er dem Gegner ins Auge geschloß, ohne daß er ihn seine Gogenwehr spüren lassen konnte. Aus vielen Berichten ahnen wir noch, wie unheimlich und furchtbar dem Soldaten diese Erfindung böser Mächte erschien. In den friederzionsischen Schlachten, in den Befreiungskriegen steigerten sich diese neuen Schrecken, aber in all ihrer Bedeutung sind sie erst in den großen Kriegen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorgetreten. Eine neue Tapferkeit mußte dem Soldaten zu eigen werden, die die Herzen in eiserne Nacht nahm und durch die stärksten fittlichen Impulse, durch Stolz, Ehrliebe und Pflichtgefühl die Todesfurcht überwand. Schwer ist es, in den ersten Kämpfen das Grauen vor dem Tode zu besiegen; dem jungen Soldaten gelingt es durchschnittlich leichter als dem älteren. In kräftig organisierten Reihen folgt dieser heftigen nervösen Depression während der Schlacht allmählich eine starke Spannung, welche dem Individuum als Gleichgültigkeit,

ja als eine beständige Tatenlust fühlbar wird. Diese Spannung, ebenfalls ein ungewöhnlicher Zustand, hebt, wenn sie durch Erfolge gesteigert wird, den Soldaten auf eine merkwürdige Höhe der physischen und moralischen Leistungen. Sie erhöht seine gesamte Lebenskraft, er vermag alsdann Anstrengungen zu ertragen, die man ihm im Frieden nicht zumuten dürfte, und als Verwandeter Operationen und Leiden auszuhalten, welche ihm sonst tödlich werden müßten.“

In dieser hohen Anspannung aller Körper- und Seelenkräfte, in dieser Steigerung der Gefühle für Kriegerehre und Dienstpflicht geht der Offizier seinen Mannschaften voran. Die Offiziere müssen die sicherste Hilfe gegen den Kriegsschrecken bieten. „In der Schlacht ist der Offizier seiner Mannschaft die ehle Verkörperung der Ehre und der Pflicht, er sucht sie vor der Gefahr zu denken, indem er sich aussetzt, er ermuntert und leitet sie durch Wort, Bild, Zeichen gerade wie auf dem Exercierplatz. Kommt es endlich zum Sturm der festen Position steil aufwärts, wie beim Gaisberg, bei Spichern, bei Wirth, so macht sich die Sache häufig etwa folgendermaßen. Die Offiziere der Kompanie springen voran, einige Dupend der Mannschaft, die Bravsten, mit den Unteroffizieren und Freiwilligen dicht hinterdrein, dann kommt ein wenig bedächtiger langgestreckt das Gros der Kompanie, und dahinter zieht sich eine unerfrenliche Coda, die Schwachen und „Drücker“, diese bleiben wohl ganz zurück oder bengen abwärts in Busch und Graben. So klimmt die Kompanie bergauf, einem langen Insekt ähnlich, an dem man Kopf, Leib, Hinterteil durch dünne Fäden verbunden sieht. Die Fühldröner aber sind immer die Offiziere. Das ist selbstverständlich. Ebenso bei der Kavallerie. Wenn preussische Kavallerie antritt, so ist Brauch, daß der Regimentskommandeur seinem Regiment 40 Schritte vorreitet, auch von dem zurückstehenden Offizier wird erwartet, daß er — gegen das Regiment — nach vorn jagt. Für den Kommandeur ist solcher Vortritt jetzt gegen Infanterie fast sicherer Tod, und nach den Tagen der Reg. soll ein Armeebefehl da-

gegen erlassen sein. Es steht zu bezorgen, daß er nicht geändert hat. Denn wollte man solchem Offizier verständliche Einwendungen machen, so würde er wahrscheinlich ehrsüchtig antworten: „Einer muß sichtbar sein, dann jagen Pferde und Leute fest hinterdrein, selbst der eine, so schlapp der Angriff, und der Kommandeur hat die Ehre des Regiments.“

Krieg.

Run, heiliges Feuer, brenn' durchs Land, Ihr Wächter, ruft's von Turm zu Turm, Durch aller Seelen Glodenturm, Und kommt, geschmiedet Hand in Hand, Von Aker, Sölöt und Berg und Strand.

Alarm! Alarm! Die Fahnen los! Jetzt fällt nur seligen Todes Glut, Schwertbrüderschaft! Teut taufst uns Blut! Und ewiger Opfer Flammenschloß Entsteigt das Leben stark und groß.

Wie strahltest Du aus grünem Glanz, O deutsche Erde, weit und licht, Mit fleischdurchglühtem Angesicht, Geschmückt vom bunten Genetkranz: Doch nun sei Schwert und Waffe ganz.

Nie saht in weißem Friedenskleid Ihr je ein starkes Volk und Reich! Wir boten euch den Volmengenweic, Wir boten euch Gerechtigkeit, Ihr botet uns nur Haß und Neid.

Doch jetzt nur lod're, deutscher Jörn! Aus Todeslust und wildem Saß Steig' du heraus, Berserkertrio! Muthschleier dampft um Fluß und Born, Und rot zertreten liegt das Korn.

Zur Sonne, deutscher Aker, flieg! Friedreich steigt auf aus unserem Blut, Wir holen euch das höchste Gut Aus diesem heiligen, deutschen Krieg. Zum letzten Streik! Zum Sieg! Zum Sieg! Julius Hart im „Luz.“

Aus der Stadt

Schulden und Krieg.

Wie man mit Recht jetzt in den schweren Zeiten fortwährende Klagen verurteilt, ebenso sehr muß man aber auch böswillige Schulden an den Kranger stellen. Wer es ermöglichen kann, zu zahlen und trotzdem schuldig bleibt oder gar noch neue Schulden macht, labet eine schwere Verantwortung auf sich. Denn auch unter denen, die Geld zu fordern haben, befinden sich gar viele, die einfach zu Grunde gehen, wenn sie mit den Einnahmen, auf die sie gerechnet haben und mit denen sie rechnen müssen, von den Schuldnern im Stich gelassen werden. Das gilt namentlich von den kleinen Geschäftleuten und Handwerkern, aber auch von den meisten Hausbesitzern, die den größten Teil ihrer Einnahmen zur Deckung der Hypothekenzinsen verwenden müssen. Können wir diese Zinsen nicht, dann wird die Hypothek fällig, und das bedeutet jetzt nichts anderes, als die zwangsweise Versteigerung des Hauses. Wer also zahlen kann, muß zahlen; namentlich aber diejenigen Leute, die nicht in den Krieg ziehen und nicht arbeitslos geworden sind. Nur Kombattanten dürfen während des Krieges nicht verklagt und nicht gezwungen werden; bezahlbar erlischt die Schuld aber keineswegs, sondern die Zahlung ist nur gestundet, wie auch der Richter in anderen Fällen eine Zahlungsfrist bis zu drei Monaten gewähren kann.

Der Hausbesitzerbund erlöst in der heutigen Nummer unseres Blattes durch Inserat einen Aufruf mit Grundrissen über die Behandlung der Mietsverhältnisse zwischen Hausbesitzern und Mietern während der Kriegszeit.

Unsere amerikanischen Freunde.

Nicht nur zum eigenen Nutzen oder aus Furcht vor Gegenmaßnahmen ist es angebracht, sich jetzt der in Deutschland weilenden Amerikaner mit allen Kräften freundlich anzunehmen, sondern auch aus dem reinen Gefühl der Dankbarkeit heraus, daß und Amerika in diesen schweren Zeiten eine so wertvolle freundliche Haltung zeigt. Die amerikanischen Vertreter in den uns betriegenden Ländern haben den Schutz der deutschen Interessen in jenen Gebieten übernommen und sich damit einer weder leichten noch dankbaren Aufgabe unterzogen.

Wir dürfen überzeugt sein, daß sie den freiwillig übernommenen Pflichten unter den schwierigsten Umständen mit allen Kräften gerecht werden, und es ist ein Gebot des Anstandes, daß wir die unter uns weilenden Angehörigen der großen amerikanischen Nation mit aller Rücksicht behandeln und ihnen in begreiflichen Verlegenheiten beistehen.

Es wird nur dieses Hinweisen bedürfen, um die Amerikaner in Deutschland und zumal in Frankfurt und Umgebung die Kriegszeit erträglich überleben zu lassen. Daß auch die deutschen Behörden mit allen Kräften in diesem Sinne zu wirken bestrebt sind, wird uns ausdrücklich bestätigt.

Die hier wohnhaften amerikanischen Damen haben ein Komitee gebildet, um gemeinsam mit der Roten Kreuz-Gesellschaft zu arbeiten und Kleidung für Familien anfertigen, deren Männer zur Front gerufen wurden. Wer zu helfen wünscht, wolle sich an nachstehende Adressen wenden: Frau Cooper, Königssteinerstr. 14, Frä. Adams, Marienstr. 12, Frau Macfarlane, Höhrerstr. 14.

Freiwillige amerikanische Ärzte.

Eine größere Anzahl amerikanischer Ärzte, die durch die Kriegswirren in Frankfurt zurückgehalten worden sind, haben ihre Dienste den hiesigen Krankenhäusern und dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt.

Die Krankenversicherung im Krieg.

An die Arbeitgeber der Stadt richten die Unterzeichneten folgende dringende und herzliche Bitte, deren Erfüllung die schwierigste Aufgabe der Familienhilfe wesentlich erleichtern würde: Nämlich die Krankenversicherung der einzelnen Arbeiter freizustellen. Die Arbeitgeber müssen alsdann allerdings den ganzen Versicherungsbeitrag, den Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer beizutragen, bezahlen. Letzterer kann jedoch in allen den Fällen, wo der Arbeitnehmer aus dem Felde auf keinen früheren Arbeitsplatz zurückkehrt, als gewöhnliche Vorkasse verrechnet werden.

Die Fortführung der Versicherung bietet den Familien der im Felde stehenden große Vorteile, die bei Wegfall der Versicherung nicht zu ersetzen sein würden.

1. kann nur voraussichtlich dann die Versicherung der Familien der Mitglieder fortgesetzt werden,

2. erhalten die Betroffenen alsdann ihren Anspruch auf Sterbegeld, würden also 4 A. in der höchsten Lohnklasse im Falle des Todes des Eingezogenen 120 Mark Sterbegeld empfangen, wobei zu beachten ist, daß Begräbniskosten nicht entstehen würden.

3. — und das ist das Wichtigste — behalten die Familien alsdann auch den Anspruch auf Hausgeld in der Höhe der Hälfte des Frankengeldes für die ganze Zeit, bis zu 26 Wochen den Fall, daß der Eingezogene verwundet oder krank im Lazarett liegt, wobei wieder in Betracht kommt, daß Pflegeteile fortfallen.

Es dürfte daraus klar hervorgehen, daß auf diese Weise den Familien der Eingezogenen Wohltaten zugewendet werden können, wie sie die private Fürsorge keinesfalls zu gewähren im Stande ist.

Die Ortskrankenkasse hat sich in dankenswerter Weise zu dieser Fortsetzung der Versicherungen ihrer Mitglieder bereit erklärt, obgleich sie damit

Leistungen übernimmt, die sie nur unter starker Inanspruchnahme ihrer Bestände zu erfüllen können.

Umso mehr hoffen und bitten wir, daß auch die Arbeitgeber sich bereit finden lassen werden, dieses Opfer zu bringen und zwar möglichst ohne Herabsetzung der Versicherungsprämie, da ja von deren Höhe auch die Höhe der Leistungen abhängt.

Es eröffnet sich hier ein Weg zu wirksamer Hilfe für Tausende Familien und anderer im Felde kämpfenden Väter und Söhne. Möchte er allgemein befruchtbar werden!

Voigt, Oberbürgermeister.
Rieh von Scheurnschloß, Polizeipräsident.
Geb. Rat Friedleben, Stadtvorsteher.
Zentrale für Krankenpflege und Familienfürsorge im Krieg: Generalleitung
Frau Rieh von Scheurnschloß.
Sanitätsrat Dr. Robben. Rektor Deer.
Dr. Poligleit, Amtsgerichtsrat Dr. Levi.

Die Ausführung des Gnadenlasses.

Der preussische Justizminister hat zur Ausführung des Allerhöchsten Gnadenlasses vom 1. August am 4. August folgendes verfügt: Gesamtkrafen, die wegen der unter den Allerhöchsten Gnadenlass vom 4. August fallenden Straftaten erkannt sind, sind insoweit erlassen, als die ihnen zu Grunde liegenden Einzelfälle (Einzeltaten) in den Rahmen des Gnadenlasses fallen, ohne Rücksicht auf die Höhe der Gesamtkrafte. In den Strafsachen, in denen durch den Allerhöchsten Gnadenlass vom 1. August die Strafen erlassen worden sind, sind die Kosten bis auf weiteres nicht einzufordern oder einzutreiben.

Der in den Frankfurter Nachrichten vom 6. August abgedruckte Gnadenlass des Königs von Preußen besagt, daß alle Strafen wegen Verbrechen, feindlicher Handlungen gegen befreundete Staaten, Widerstand gegen die Staatsgewalt, Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung, Vergehen gegen die Gewerbeordnung, das Postgesetz und das Vereinsgesetz erlassen werden sollen, wenn sie Befehlungs- und Gefängnisstrafe bis zu zwei Jahren einschließend nicht übersteigen. Strafen wegen Diebstahls, Betrugs, Eigennutzes und Verschwendung werden nur dann erlassen, wenn die Strafe nicht mehr als drei Monate Gefängnis beträgt. Jetzt bestimmt der Justizminister weiter, daß von der königlichen Gnade auch solche Personen den Vorteil haben sollen, die wegen mehrerer Straftaten durch ein Gesamturteil zu einer höheren Strafe verurteilt worden sind, wenn in dem zusammenfassenden Urteil getroffenen Einzelhandlungen jede für sich zu den hier genannten Straftaten gehören. Mit anderen Worten, wenn der Verurteilte wegen jeder einzelnen seiner Straftaten unter dem Gnadenlass fällt, dann wird er insgesamt begnadigt, auch wenn die gegen ihn erkannte Gesamtkrafte die obige Grenze überschreitet.

Bekanntmachung.

Nicht mehr dienstpflichtige, jedoch noch garnisonpflichtige Offiziere und Unteroffiziere

- a) von der Infanterie (einschl. Jäger),
- b) von den Maschinengewehrtruppen (einschl. der am Maschinengewehr Ausgebildeten anderer Waffen),
- c) von der Kavallerie,
- d) von der Feldartillerie,
- e) von der Fußartillerie,
- f) von den Mörsern und Telegraphentruppen,
- g) vom Train,

die sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben und ihre Kraft der guten Sache, dem Dienste des Vaterlandes widmen wollen, wollen sich beim Bezirkskommando ihres Wohnortes melden. Letzteres wird auf Wunsch auch den Truppenteilen angegeben, bei dem voraussichtlich die Verwendung erfolgen kann.

Frankfurt a. M., den 11. August 1914.

Stellvertretendes Generalkommando,
 XVIII. Armekorps.

Für die durchreisenden Truppen.

Beim Ausbruch zur Verpflegung durchreisender Truppen sind weiter eingegangen: Ungenannt durch Frau Hauptmann Landmann 100 M., Frau v. Roth für 10. Verpfaltungen 1, Frau Hauptmann Landmann 520, Riedel, III. A. Humboldtschule 20, Ungenannt durch Hl. Front 15, Alex Anton 20, R. R. 3, Frau Prof. Schwabe 35, Prof. W. 8, Ungenannt 40, Ungenannt für 4 Verpfaltungen — 30, Ungenannt für 10 Verpfaltungen am Bahnhof 300, Ungenannt 3, Ungenannt — 20, J. H. Obertschlager 3, Robert Lehndorf 50, Anna Wehmann 1, Lotte Spohn 1, Martha Ross 1, R. R. 2, R. R. — 20, Karl Germ. Pauls 2, Gebel 100, E. Stamm 5, G. 20, R. R. 1, Louis Wackerman 5, Rob. Wipand 20, R. R. 3, Frau Kommerzienrat Germ. Adler 20, Dr. Senario 50, G. Haus 20, Maxim Voss 20, Billi Reusch 10, R. R. 2, D. D. 2, Franz 2, Hugo Hengeler 10, Ferd. Germ. Strohm 5, Hor. Werenländer 20, durch Frau Bromberg 60, Dr. Berthelme 20, Frau von 2, Wankersch (Rechtsanw.) 10, Rabe 10, R. Schiele 40, R. R. 2, Vermögensverwaltung 2, Julius Goldstein 5, Sanitätsrat Schmidt 20, Fr. Hof. Wieser 20, Fr. Marie Siegel 20, Fr. E. Bauer 10, Adolf Reub 10, Dr. Witz. Bonn 20, Prof. Vohle 10, Justizrat Berthelm 20, Simon Rauer (Mittelschule) 14, Dr. R. E. Schmidt 20, Dr. E. 20, Ungenannt 20, Frau Emilie Wenz 100, R. R. 3, Kollauer (Mittelschule) 150, R. 100, Lincoln Renna Cyprienheimer 100, Elberstein 5, Simon Eder 20, Frau Prinzessin Eberstein 400, Alfred Weinschütz 200, E. W. 20, Frau Amalie v. Rumm 50, R. R. 3, R. R. 2, Th. Biesengrund 60, Eduard Weis 20, W. H. Kammernbaum 20, Obertschlager (Schweizerstr.) — 50, Oberleitender Kommissar 10, Fr. W. 20, R. R. 20, R. R. 2, Jul. Weis 20, W. Cornill 20, Ungenannt 20, Frau Dr. Frank 4, Finngant 3, Diehl 100, Rittermeier 20, Lehndorf 20, Frau Elise Goldschmidt 100, Frau Ute Goldschmidt 10, Frau Hanna Habel 5, Privatdozent Weinmann 60, R. R. 10, Sammlungs Frau Dr. Haas 133, Frä. Müller u. Frä. Diehl 20, Otto Woppler, Medizinalr. 20, R. R. 5, W. H. Siegel 10, Lehner 10, Frau Jacobi (Hotel Imperial) 20, Klug 5, Ungenannt 20, Frau Dr. Kautzsch 20, Frau Wein 20, Frau W. Giesch 10, Dr. Ad. Jäger 5, Frau Max Heim 20, Jacobi (Griesheim) 5, Frau Gaus-

Schmidt 20, Frau Luise Dols (Hermannstr.) 4, R. Scholl (Günthersburg-Allee) 10, E. H. für Auto 50, Carl v. Weiler 50, Fr. Minna Haas 10, Fr. Käthe Herd 10, Carl Mathboris 20, Fr. Theresie Nathan (Hermannstr.) 10, Adam Schmidt (Soudanstr.) 10, E. St. 20, Grand Pazar 100, E. G. 5, aus den Sparsparfen der Kinder der Victoriafschule 20,50, Paul Koel Nachf. 3, Fr. Kathilide Wolff 2, Jac. Stein 3, R. R. 1,50, Alfr. Schwabtsch (Weisstr.) 100, E. Schrit 5, Wagner 10, R. R. 2, Humboldtschule 20,98, R. R. 10, Angehörige der Deutschen Effekten- und Wechselbank 222,50, Ferd. Rosenbergs 20, R. R. 10, Lind 10, Fr. Alexander Reiser 20, Verthold Leeb, in Firma Jul. Zoch 300, R. R. durch Frau Dr. Haas 10, R. R. 1, Sammlung von Frä. L. 3, 21, Sammlung von Frä. M. 31, Fund 1, für Almosen am Bahnhof 25, Sammlungen durch Frau Dr. Haas: Fr. Bitt. We. 10, Fr. Rife 10, Fr. Johanna 10, 10, Groß Weiler 10, Otto W. 10, E. G. 5, Fr. J. 4, Ungenannt 2, G. H. — 50, Ungenannt — 20, Frau Kathinka 1,50, Sammlung von Frau Carl Seidel 27, Schwester Ida Müller 10, Leopold 20, Volkswirtschaftler Fräulein 2, W. H. u. Leop. Wolff 100, Bohr & Wiener 20, Christian Secklein 10, Frau Maria Reineemann 20, Sammlung Lessing-Gesellschaft 16,50, Prof. Decker 60, 5 in einem Behälter einer Blumenpflanze für eine Dame 20, A. G. 2, A. Steverle 20 M.

Kriegsfürsorge.

Die Einschlägen vom 11. August sind: Direktor Gg. Du Bois 5000 M., Direktor Otto Müller 2000 M., Direktor Louis Holz 5000 M., Rudolf Rothfels 1000 M., Frau Köhler 1000 M., Gen.-Dir. H. Klingenberg 5000 M., Alfred Weinschütz 5000 M., Gust. Frölichheim 1000 M., Ludwig Schitt (H. Hase) 300 M., Phil. Schitt (H. Hase) 200 M., E. J. Haas 500 M., Johanna Kohnberger 2000 M., Dr. Oswald Feis 1800 M., R. W. Dohennier 1500 M., Darrn Goldschmidt 1000 M., Justizrat Dr. Rosenellenbogen 2000 M., Remmling 2000 M., Frau Amalie Bonn und Tochter 10000 M., Bernh. Schuler 5000 M., Frau Theodor Ritter, monatlich, solange der Krieg dauert, 200 M., Frau Elise Bonn 1000 M., Adolf Reubolt 500 M., Emil Weiler 500 M., Richard Reuter 10000 M., Alfred Reuter 5000 M., Frau von Lang-Buchholtz 5000 M., Carl von Weiler 1000 M., Albert von Weiler 10000 M., Prof. Dr. G. Köhler 5000 M., Geb. Rat Dr. H. v. Darnier 1000 M., Justizrat Häfner 2000 M., Gen.-Dir. Quinze 1000 M., Landver.-Rat Wagner 1000 M., Oberlandesgerichtsrat Barthelme 500 M., Justizrat Dr. Joe Oppenheimer 300 M., Justizrat Dr. Renti 300 M., Rechtsanwält Dr. Otto Weinbrand 200 M., Gen.-Dir. Dr. Simon 500 M., Rechtsanwält Dr. Singeimer 300 M., Landrichter Dr. Dammann 200 M., E. G. 2, 100 M., Geb. Rat Dr. Dumler 100 M., Frau Hempel Reichardt 100 M., Landver.-Rat Bauer 100 M., Justizrat Dr. Ludwig Paul 100 M., Reichsamm. Dr. Bauer-Gebhardt 100 M., Justizrat Dr. Reubold 100 M., Rechtsanwält Dr. G. Reubold 100 M., Justizrat Dr. Wankewitz 100 M., Rechtsanwält Dr. Lion 100 M., E. G. 2, 100 M., Justizrat Dr. Hofel 100 M., Justizrat Dr. Theob. Auerbach 100 M., E. G. 2, 100 M., Oberlandesgerichtsrat Doerne 100 M., L. Staatsanwalt Dr. Rindne 100 M., Justizrat Dr. Sternau 20 M., Rechtsanwält Dr. Gierke 50 M., Theresie Simon-Sonnenmann 4000 M., Foch Cöpenheim 10000 M., Carl Fochspital 300 M., durch die Frankfurter Zeitung 2000 M., Rechtsanwält Dr. Weis 50 M., Oberlandesgerichtsrat Geh. Justizrat Dr. Dübner 40 M., Landrichter Dr. Kollos 30 M., Landgerichtsrat Weis 30 M., Rechtsanwält Dr. Dohleweber 30 M., Justizrat Dr. Berth. Boer 25 M., Amtsgerichtsrat Rishoffe 20 M., Gen.-Dir. Dr. Reichsmar 20 M., Oberlandesgerichtsrat, Spahn 20 M., Oberlandesgerichtsrat Ebel 20 M., Landver.-Rat, Wittig 20 M., Justizrat Dr. Celsner 20 M., Landver.-Rat, Dr. von Kraewel 20 M., Landver.-Direktor Dr. Deibmann 20 M., Landrichter Dr. Brühl 15 M., Staatsanwalt Heller 20 M., Staatsanwalt Weder 20 M., Landrichter Dr. Schmidt-Planke 20 M., Stadtrat Reichard 20 M., Landver.-Dir. Ehrhart 20 M., Landver.-Dir. Doerns 20 M., Amtsger.-Rat Eichen 20 M., Amtsrichter Dr. Wende 20 M., Staatsanw. Rat Reichelner 20 M., Gen.-Richter Greig 10 M., Amtsger.-Rat Ranzel 20 M., Justizrat Dr. Ehrlein 20 M., Rechtsanwält Dr. Wendt 20 M., Amtsger.-Rat Dr. Widen 20 M., Frau Oberlandesgerichtsrat Justizrat Roguet 20 M., Landver.-Dir. Geh. Justizrat Dr. Vanie 20 M., Rechtsanwält Fr. Rich. Wersbach 20 M., O. G. 2, durch Wersbach 10 M., Rechtsanwält Dr. Carl Frank 20 M., Rechtsanwält Otto Rothbach 20 M., Rechtsanwält Sommer 20 M., Amtsger.-Rat Wersbacher 20 M., Amtsger.-Rat Adler 10 M., Rechtsanwält Dr. Ebner 20 M.

Die Geschäftsstelle der Zentralkommission der Kriegsfürsorge, früher in dem Geschäftsbüro der Verwaltungsgesellschaft, Reitzhölweg 20, befindet sich jetzt in dem Geschäftsbüro der Metallgesellschaft, Wendenheimer-Anlage 35.

Die Sammlung der Frankfurter Nachrichten.

Blätter waren eingegangen: 2121,00 M.; dazu kamen gestern: Sammelhilfe der Frankfurter Nachrichten 623 M., E. G. 30 M., Otto Hoffmann für durchreisende Truppen 20 M., Frau Schmudde (Wolfsgrabenstr. 1) 10 M., R. R. 1, Wener 10 M., Deini Seeger (Sechserstr. 9) 5 M., R. R. 5 M., Derr u. Frau Oberleber 20 M., für notleidende Familien von Soldaten 20 M., Frä. J. Gassen (Hochstr. 42) 20 M., und Schwester R. R. 3 für durchreisende Truppen 5 M., zusammen 2253,12 M.

Immer Sammelhilfe entnehmen wir: 2 Pakete Tabak, 10 Zigarren, 34 Zigaretten, 40 Schachteln Streichhölzer, 11 Paar Zupfassen, 8 Handen, 1 Aluminiumflasche und Becher, 2 Bacterienpfeile, 1 Dominobrett, ein 1534 Spiel, Briefpapier, Anfahrtskarten, 4 Pakete Kaffee, 1 Paket Tee, Kaffee, Daserlode, 1 Buchse Erbsen, 1 Champignon und versch. Bücher.

Unterstützungen und Liebesgaben.

Die Frankfurter Freimaurerlogen haben ein Bazaar mit 24 Weiten für Verwandte gestiftet und es dem Bürgerhospital angegliedert, wo es unter der Bezeichnung „Abteilung, gestiftet von den Frankfurter Freimaurerlogen“ selbständig geführt wird.

Der Zentralausschuss des Bezirksvereins Frankfurt a. M. West (Wodenheim) hat die Spreitung der Kinder organisiert. Mithetellen sind täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 3 bis 5 Uhr nachmittags Gimpelmeierstraße 5, Francheschule, Leiterin: Frau Dr. Friz Rauch und Kasperstraße 13, Laden, Leiter: Herr Heinrich Schott.

Der Verein ehemaliger 8ler stellt vorderhand 500 Mark zur Verfügung zur Unterstützung von Frauen und Angehörigen ihrer Mitglieber, die ins Feld gezogen sind und dadurch in Not geraten sind. Geflüge sind an E. Dörrer, Stadtvordorferstraße 10, zu richten.

Der Apotheker Friedrich Wondelstein in Eberbach hat Mittel für jeden ins Feld gezogenen Soldaten im Fall des Todes auf dem

Schlachtfelde 50 Mark, die der Familie anzubekommen werden, bei einer schweren Verwundung 20 Mark und bei einer leichten 10 Mark.

Der Ausschuss für Verpflegung durchreisender Truppen hat eine Geschäftsstelle nach dem Hause Neue Mainzerstraße 28 verlegt, wo der Chefherzog Max Abels das geräumige Lokal unentgeltlich zur Verfügung gestellt hat.

Der hiesige Bier- und Branntwein Ausschuss wird sein Vereinsvermögen von 18000 Mark sowie die ihm bisher zugegangenen Spenden ausschließlich für die Unterstützung hilfsbedürftiger Familien verwenden.

Die Wachen-Wändener Feuerversicherungs-Gesellschaft spendete für die Zwecke des Vaterländischen Frauenvereins und des Roten Kreuzes je 25000 Mark. Eine in Russland geborene, aber naturalisierte Frau in Wiesbaden hat gestern vormittag dort auf dem Rathaus ihren ganzen Erwerb für die freiwillige Hilfe im Kriege zur Verfügung gestellt.

Die Handwerkskammer hat Sammlungen eingeleitet und selbst 5000 Mark zur Verfügung gestellt.

Die Stadt Offenbach gibt mit Ablauf der Woche Gutscheine für Nahrungsmittel aus. Es sind bisher rund 8000 Familien vorhanden, die der Unterstützung bedürfen. Für die Postzustandunterstützung sind bisher erst 19186 Mark eingegangen.

Verkehrserweiterungen auf der Eisenbahn.

Die italienischen Seereschiffahrtsgesellschaften und auch andere Italiener können, soweit Transportmöglichkeiten vorhanden sind, sofort über Bayern den Brenner abfahren. Nächstlich schnelle Abfahrt ist geboten. Das hiesige italienische Generalkonsulat ist verständigt.

Kriegsmaterial und Getreide für Österreich kann erst beschafft werden, wenn die Verzeichnisse der liefernden Firmen und der Vorkäufer in Österreich hier im Generalkonsulat eingegangen sind.

Getreide für die Schweiz darf nur beschafft werden, wenn es unter der Adresse der schweizerischen Bundesregierung fährt.

An die Hausfrauen!

Hilfe durch Arbeit ist jetzt die beste Gabe. — Anmeldeungen eigener Stellen für Hauspersonal aller Art, für Schneiderinnen, Bildnerinnen, Näherinnen, Monats-, Wäsche- und Putzfrauen nimmt entgegen die weibliche Abteilung der Städtischen Arbeitsvermittlungsstelle, Sendenbergsstraße 14, Wochentags von 8—12 Uhr und 2—6 Uhr, Sonntag von 8—12 Uhr. Fernruf Danja Nr. 582, 583, 584, 585; für höhere weibliche Berufe der Nationalen Frauendienst, Abteilung Stellenvermittlung, großer Friedrichsplatz 11, 2. Stock, geöffnet von 9—12 und 3—6 Uhr, Fernruf Danja Nr. 8768.

Im Schwimmbad.

Das städtische Schwimmbad wurde besonders von den zur Hohen Einberufenen, denen wachsende Breitenmängel gewährt wurde, stark besucht. Es wird das Bestreben der Badeverwaltung bleiben, auch weiterhin dem an regelmäßiges Baden und Schwimmen gewöhnten zurückbleibenden Publikum, die für die Körperpflege wichtige sanitäre Einrichtung des Schwimmbades zu erhalten. Der weiblichen Bevölkerung werden in der nächsten Zeit besondere Badezeiten im großen Männer-Schwimmbad eingeräumt. Ebenso wird für die minderbemittelte Bevölkerung, wenn die Waisenfürsorge nicht mehr benutzt werden können, eine billige Badegelegenheit geschaffen werden. Der Leiter im Schwimmbad an den drei letzten Wochentagen täglich geöffnete Preiszeitung von 10 und 20 Pf. für die Wannenbäder, ist für die Dauer der Kriegszeit aufgehoben.

Keine überflüssigen Aufwendungen.

Der Polizeibericht schreibt: Während des Krieges müssen alle überflüssigen Aufwendungen vermieden werden. Das gilt auch für den Kohlenverbrauch in den elektrischen Werken und Gasanstalten. Die elektrischen Lichtanlagen auf den Dächern, mit denen übrigens auch andere Nachteile verbunden sind, haben daher zu unterbleiben. In den patriotischen Sinn der Geschäftskreise wird hiermit die Bitte gerichtet, alle übrigen Lichtanlagen und die oft übermäßig grelle Beleuchtung der Schaufenster auf ein bescheidenes Maß zurückzuführen, zumal ein ökonomischer Erfolg mit Rücksicht auf das Verbleiben des Fremdenverkehrs davon kaum zu erwarten ist.

Zentrale für Kriegsfürsorge.

Die Organisation der Zentrale gliedert sich in eine Anzahl von Abteilungen, die sich jetzt sämtlich im Straußischen Neubau am Theaterplatz befinden.

In Schreibstube 1 befindet sich die Oberaufsicht, ferner die Annahmestellen für Geldspenden und Liebesgaben, auch erhält man dort die Vorkaufs-Schreibstube 2 bewirkt die Annahme von Briefen, Kämen, Transportmitteln jeder Art usw. Schreibstube 3 ist der Familienhilfe gewidmet. Die Organisation des Boten- und Nachfahrerdienstes befindet sich in Stube 4, und in Stube 5 werden die Meldungen von Frauen und Männern zur Krankenpflege entgegengenommen. Im ersten Stock befindet sich der Nachweis von freiwilligen Hilfskräften, sowie die Rehabilitation. Für den Vorkaufsdienst ist im Erdgeschoss eine Geschäftsstelle eingerichtet. Eine Zentralauskunftsstelle für alle Zweige der Kriegsfürsorge in Frankfurt a. M. befindet sich Erdgeschoss 15.

Der Eingang von Liebesgaben und Geldspenden mehr als von Tag zu Tag und das schöne Zeugnis als für die Opferwilligkeit der Frankfurter Bürgerchaft. Bei der Größe der Aufgabe sind immer weitere Aufwendungen dringlich notwendig.

HANDELS-ZEITUNG DER FRANKFURTER NACHRICHTEN

Zur allgemeinen Geschäftslage.

Berlin, 12. Aug. (Priv.-Tel.) An der Börse kamen heute verschiedene Umsätze zustande. Insbesondere wurde ein kleiner Posten eines sehr bekannten Papiers der elektrischen Industrie umgesetzt. Das Papier selbst und den Kurs wollen wir allerdings nicht nennen, da ein offizieller Verkehr nicht stattfinden darf. Die Nennung von Kursen hat im Augenblick noch keinen Zweck, sie würde nur falsche Vorstellungen hervorrufen. Kurs sind Wertmesser unseres Bestandes. Die Entscheidung über den Wert unseres Vermögens ebenso wie über unsere nationale Ehre und Existenz fällt auf dem Schlachtfeld. Wenn die allgemeine mit Recht erwarteten weiteren großen Erfolge kommen, wird auch die Börse wieder geschäftlich verkehren, überhaupt mit Macht wieder einströmen.

Der Börsenvorstand hat auch heute eine Ansprache über verschiedene Tagesfragen gehalten. Die Angelegenheit des Ultimos ist noch nicht zur Entscheidung gekommen. Man nimmt verschiedene Meinungen an, daß man morgen in dieser Frage der Entscheidung näher kommen werde. Eine starke Partei an der Börse ist für die Verschiebung des Ultimos und man kann diesen Bestrebungen nur Erfolge wünschen. So wie die Dinge einstweilen noch liegen, dürfte den meisten Leuten eine ordnungsgemäße Erledigung des Ultimos schwer fallen, wenn nicht unmöglich sei. Eine Verschiebung unter Festsetzung entsprechend höherer Zinssätze würde also das Richtige treffen. Es wird weiter über die Einführung eines allgemeinen Moratoriums gesprochen. Die Meinungen gehen da noch immer auseinander. Die Regierung selbst bleibt gegenüber einem allgemeinen Zahlungsaufschub wohl eher zurückhaltend. Voreilige Entscheidungen in Bezug auf ein allgemeines Moratorium scheinen noch aus dem Bereich verfehlt. Es heißt nämlich, daß schon in den nächsten Tagen beträchtliche Summen für Lieferungen gezahlt werden sollen. An der Börse besaßte man diese Summe auf 600 Mill. Mark. Auch wenn der Betrag niedriger sein sollte, läßt man sich das, erst einmal abwarten, wie sich diese jedenfalls riesigen Zahlungen in der Praxis des Geschäftsverkehrs bemerkbar machen. Das bevorstehende dieser großen Zahlungen soll mit ein Grund dafür sein, daß sich die Regierung gegen ein allgemeines Moratorium ablehnend verhält. In der deutschen Bankwelt wird, wie erforderlich, weiter gewirkt, vielfach unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse. Der Übergang zum Verkehr mit überwiegend Papiergeld hat sich nun vollzogen. Erwünscht wäre jetzt nur, daß noch mehr Silber in den Verkehr käme. Hartgeld darf nicht mehr verstockt werden, soweit die Hinterlegung bei Banken in Frage kommt. Wie es heißt, sollen auch englische Maßregeln geplant sein, um die verstockten Barvermögen heranzubekommen. Auch diesen Bemühungen kann man einen Erfolg wünschen. Die Entwicklung der Darlehenskassen in der Praxis macht Fortschritte. Man begrüßt aber dem Wunsche, daß der Kreis der

zur Beleihung zugelassenen fremden Anleihen noch erweitert werde. Es handelt sich da um die Werte zentraler Staaten. Die Darlehenskassen werden sich auch diesem Wunsche nicht verschließen. Die Darlehenskassenscheine werden gern in Zahlung genommen. Die Scheine machen einen guten Eindruck.

In der Industrie hilft man sich so gut man kann. Eine Reihe von Generalversammlungen und Bilanzsituationen ist verfertigt worden. Die Verwaltungen werden sich natürlich hüten, statutenmäßige Dividenden zu erklären oder gar zu verteilen. In der Montanindustrie sind gar manche Betriebe stillgelegt worden. An vielen Stellen hat man Notbetriebe eingerichtet. Im Revier hat eine Zusammenkunft der Werksleiter stattgefunden. Man hat über die Frage von Betriebsgemeinschaften beraten, das heißt, man will, da noch ein großer Teil der Belegschaften eingezogen worden ist, die Betriebe nach Bedarf zusammenlegen. Auch über die Fortführung der Kohlenförderung wurde beraten. In den inneren Betrieben der Banken ist zum Teil viel Arbeit zu bewältigen, die mit der Veränderung der Verhältnisse zusammenhängt. Namentlich die Prüfung der Kreditansprüche macht viel Arbeit. Es scheint, daß die Ansprüche der Kundschaft hier und da zu weit gehen. Hier und da wird aber auch darüber geklagt, daß in der Bankwelt auf Deposita kein Kredit gewährt werde. Die Entscheidung in den einzelnen Fällen muß man selbstverständlich dem pflichtgemäßen Ermessen der Bankleiter überlassen. Man kann im allgemeinen nur den Wunsch aussprechen, daß auch die Banken, wo es möglich ist, Entgegenkommen zeigen. Es ist anzunehmen, daß die Kundschaft von der Haltung der Banken jetzt ihrer Haltung späterhin abhängig machen wird. Jeder, der dann beiträgt, daß ein allgemeines Moratorium vermindert wird, handelt im Interesse des Vaterlandes.

durchweg einen das Mittel der letzten fünf Jahre übersteigenden Ertrag.

Banken und Geldmarkt.

Deutsche Reichsbank. Der Ausweis vom 7. August, dessen Veröffentlichung infolge der Störungen in der Postbeförderung eine wesentliche Verzögerung erfahren hat, zeigt, daß auch in der 2. August-Woche an die Reichsbank ganz erhebliche Ansprüche herangetreten sind. In dem Ausweis kommen erstmals die Maßnahmen zum Ausdruck, die zur Linderung der starken Geldanspannung in Deutschland getroffen worden sind. Ganz enorm waren wieder die Anforderungen im Wechselverkehr. Der Wechselbestand, der schon in der Vorwoche um M. 1330,18 Mill. gestiegen war, hat sich nun weiter auf M. 1635,29 Mill. (N. V. M. 69,19 Mill. Abnahme), in zwei Wochen mithin um M. 298,17 Mill. erhöht; er ist damit auf die bisher noch nie erreichte Höhe von M. 3737 Mill. angewachsen und jetzt um M. 2896 Mill. größer als in derselben Zeit des Vorjahres. Zu einem großen Teil handelt es sich bei den neuen Einreichungen um die Inanspruchnahme durch das Reich, das laut Reichstagsbeschlusse anstelle von Reichs-Schatzanweisungen jetzt Wechsel bei der Reichsbank in Diskont geben kann. Im Zusammenhang mit diesem Beschlusse hat sich der Effektenbestand in der verflochtenen Woche um M. 202,36 Mill. auf M. 194 Mill. vermindert. Die Lombarddarlehen, die schon in der vorigen Woche eine Zunahme von M. 152 Mill. erfahren hatten, sind um weitere M. 34,10 Mill. auf M. 226 Mill. gestiegen. Ein großer Betrag der im Wechselverkehr entnommenen Gelder wurde bei der Reichsbank belassen und den Depositen überwiesen, die infolgedessen eine weitere Zunahme von M. 821,01 Mill. zu verzeichnen haben und jetzt den Rekordbestand von M. 1879 Mill. enthalten; innerhalb 14 Tagen haben sich die Einlagen um nahezu 1 Milliarde Mark vermehrt. Andererseits sind dem Metallbestand M. 67,59 Mill. zugeflossen. Dabei ist aber der Goldvorrat allein um M. 224,35 Mill. angewachsen und hat mit M. 1477 Millionen eine noch nicht dazuwesene Höhe erreicht. Das starke Anwachsen des Goldbestandes erklärt sich in der Hauptsache durch die Ueberführung der für den Kriegszustand im Juli-Sturm aufgespeicherten M. 120 Millionen Gold und der neugeschaffenen Kriegsrücklage von M. 85 Millionen in Gold auf die Reichsbank; andererseits sind dem Institut aber infolge des dringenden Bedarfs von kleinen Zahlungsmitteln an Silbergeld M. 156,75 Mill. entzogen worden. Der gesamte Silberbestand der Reichsbank beträgt jetzt noch M. 118 Millionen. Durch die Errichtung der Darlehenskassen, deren Scheine von der Reichsbank übernommen werden, erhöhte sich der Bestand an Reichskassen- und Darlehenskassenscheinen um M. 63,23 Mill. auf M. 96,68 Mill. Der Notenumlauf, der in der Vorwoche eine Zunahme von M. 1018 Mill. zu verzeichnen hatte,

ist in der Berichtwoche um weitere M. 997,78 Mill. auf die Rekordhöhe von M. 3897 Mill. gestiegen. Infolge der großen Inanspruchnahme wäre, wenn die inzwischen aufgehobene Steuerpflicht in Geltung bliebe, die Reichsbank mit M. 1630,09 Mill. in der Notensteuer gegen M. 786,44 Mill. in der Vorwoche und eine steuerfreie Notenreserve von M. 133,83 Millionen am 7. August in der verflochtenen Woche hat sich mithin ein weiterer Verschlechterung von M. 845,55 Mill. ergeben. Nimmt man den Metallbestand sowie Wechsel mit Schatzanweisungen zusammen, so können wir noch einen hübschen Posten Banknoten angeben. Wir haben also zur Kriegszustand Geld genug und die Reichsbank steht weit auf der Höhe.

Frankfurter Börse.

Frankfurt a. M., 12. August 1914. Der neue Sieg in Lothringen wurde auf der Börse mit Begierde aufgenommen. Wenn auch das Geschäft ruht, so fehlt es doch nicht an Gesprächsstoff. Man unterhält sich viel über den Moratorium, das vielen Schlechten der Bevölkerung nicht umfassend genug ist. Die Regierung glaubte, bei unserem hochentwickelten Kreditssystem von einem allgemeinen Moratorium absehen zu sollen, weil es leicht zu Mißbrauch hätte führen können. Man wählte daher die Mittelweg, daß das Moratorium dann bewilligt werden soll, wenn im Einzelfalle die Zweckmäßigkeit nachgewiesen werden könne. Hinsichtlich der Darlehenskassen wird vielfach geklagt, daß sie in der Prüfung der Unterlagen etwas rigoros vorgehen. Hoffentlich werden sich an seine Kehrungen bald ausgleichen. Wer in Kriegzeiten Geld sucht, wird natürlich stets ungewöhnliche Zugeständnisse machen müssen. Ein Beweis, daß das Lombardgeschäft allgemein sehr schwer ist, geht aus dem Bericht hervor, daß die Reichsbank ihre Beleihungsquoten denjenigen der Darlehenskassen angepaßt, also herabgesetzt hat.

1913	gegen die Vorwoche	Aktiva in M. 1000	1914	gegen die Vorwoche
1.220.808	+ 5.347	Metallbestand	1.197.518	+ 61.518
1.137.254	+ 8.007	Goldbestand	1.477.258	+ 224.004
		Reichs-Schatzanweisungen und Darlehenskassenscheine	66.208	+ 12.210
17.500	+ 6.391	Noten anderer Banken	22.812	+ 11.210
32.474	+ 2.741	Reichsbanknoten	377.274	+ 168.810
221.062	+ 66.100	Banknoten	725.282	+ 34.210
48.471	+ 33.799	Lombard-Scheine	1.14.238	+ 20.210
21.713	+ 11.419	Effektenbestand	337.612	+ 13.210
116.476	+ 6.948	Sonstige Aktiva		
		Passiva		
120.200	gegen die Vorwoche	Reichsbanknoten	122.000	gegen die Vorwoche
70.048	gegen die Vorwoche	Reichs-Schatzanweisungen und Darlehenskassenscheine	74.579	gegen die Vorwoche
167.742	+ 71.611	Noten anderer Banken	207.210	+ 10.210
384.907	+ 18.349	Reichsbanknoten	1.073.477	+ 61.210
46.614	+ 6.374	Sonstige Passiva	19.006	+ 30.000

Verantw. Handelsredaktion: Chr. H. G. Frankfurt a. M.

Telegramme.

Berlin, 12. Aug. Das Geschäft am Getreidemarkt war sehr still und die Beteiligung am Verkehr gering. Weizen, Roggen und Hafer konnten den gestrigen Preis gut behaupten, da die Wiederanbahnung der Warenstellung nur langsam vor sich geht. Weizen 212.- bis 214.- fester, Roggen 183.- bis 185.- ruhig, Hafer 182.- ruhig, Mais (früher) 178.- bis 182.- ruhig, Weizenmehl 21.- bis 22.- unverändert, Roggenmehl 20,75 bis 21.- unverändert. Es liegt jetzt die zweite Erntevorschätzung für die wichtigsten Körnerfrüchte in Preußen nach dem Stande von Anfang August 1914 vor. Danach beträgt der voraussichtliche Ertrag an Winterweizen insgesamt 2.288.706 To. oder vom Hektar 2,19 To. (N. V. 2,23 To.), an Sommerweizen 348.133 To. oder vom Hektar 2,23 To. (N. V. 2,23 To.), fernier an Winterroggen 1.349.234 To. oder vom Hektar 1,90 To. (N. V. 1,90 To.). Die statistische Korrespondenz bemerkt dazu: Im fünfjährigen Durchschnitt von 1909-1913 betrug die Ernte vom Hektar bei Winterweizen 2,18 To., Sommerweizen 2,23 To., Winterroggen 1,71 To., Sommerroggen 1,27 To., Hafer 1,56 To. Danach verspricht die diesjährige Ernte

Eden möbl. im auf Top Boden u. Räume zu verm. Wetzlar 12. u. 13. (1900)

Möbl. Zimmer und Mansarde Hof. a. am Theaterplatz 10, 4. Arrond. möbl. im. bei 100 Cent. zu verm. Hon. 13. (1907)

Eden möbl. 3. u. 4. Sandmen. In Villa 2-3 möbl. u. unabh. R. Demuth, el. u. an off. Hofe a. u. Off. N. 596. (1907)

Ribbstr. 39, 2. im. m. 1 u. 2 Bett. arch. auf möbl. Ausst. in Part. Ruh. Post. (1913)

Das möbl. schöne Zimmer in Schreierstr. in H. Familie Hof. a. u. Rindlerstr. 3. (1913)

Rauschmühle Braun, auf empf. kann Zimmer u. Küche möbl. od. unabh. neu. Deutscher Hof. Off. N. 607. (1913)

1-2 ein. möbl. 3. Boden. (1913)

Möbliertes Zimmer mit an bef. Red. zu verm. Bernheimer Str. 61, 1. St. (1913)

Friedensstr. 6, 3., Fund (1913)

1-2 möbl. im. m. Post. (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Mansarden (1913)

Leere Mansarden (1913)

Verkäufe (1913)

Möbel (1913)

Zisch und Schrank (1913)

2 bessere Korbfleßel (1913)

Erlös zum Besten der Kriegs-Fürsorge (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Mansarden (1913)

Große leere Mansarde (1913)

Mietgelände (1913)

4 Zimmer (1913)

4 Zimmer (1913)

4 Zimmer (1913)

3 Zimmer (1913)

3 Zimmer (1913)

Lagerräume (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Mansarden (1913)

Leere Mansarden (1913)

Verkäufe (1913)

Möbel (1913)

Zisch und Schrank (1913)

2 bessere Korbfleßel (1913)

Erlös zum Besten der Kriegs-Fürsorge (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

Leere Zimmer (1913)

N. S. U. Motorrad, fast neu. Billig zu verkaufen. Off. unt. N. 393 a. Exp. (1909)

Nähmaschinen (1913)

Div. Verkäufe (1913)

Automobil (1913)

Automobil (1913)

Von Militärlieferung übrig behalten: (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

1 Doppelbett u. 1 Kissen (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Staufe alte Gebisse (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Zur Bekämpfung von Haarausfall, Schuppen, Jucken der Kopfhaut verwenden Sie nur Dehawa (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr. Nachverl. Das Rädd. u. das. (1913)

Dienstag abends 8 Uhr.